

2,– DM / Band 99
Schweiz Fr 2.20 / Österr. S 16.-
Neuer Roman
BASTEI
SCIENCE FICTION
DIE TERRANAUTEN
Das letzte
TERRANAUTEN-
Roman-Heft:
Der
Öko-Schock
Terra im Bann
der kosmischen
Sporen
Belgien F 38 / Frankreich F 5,40 / Italien L 1100 / Luxemburg F 38 / Niederlande f 2,50 / Spanien P 95



von Robert Quint

Terra im Bann der kosmischen Sporen

Aus *Geschichte der Menschheit,* Universität von Ultima Thule, 3361 A.D.:

Zu Beginn des 26. Jahrhunderts kam es zu jenem großen Umbruch in der Entwicklung der Menschheit, der jene neue Epoche einleitete, von der man sagt, daß sie das Grüne Zeitalter des 4. Jahrtausends begründete.

Innerhalb kürzester Zelt brach die Diktatur des Konzils der Konzerne, eines Machtgebildes, das fest drei Jahrhunderte die Geschicke der Menschheit bestimmt hatte, zusammen. Ein Sternenreich, dessen herrschende Kaste sich für unüberwindlich gehalten hatte, entpuppte sich plötzlich als Seifenblase, die zerplatzt, wenn sie sich zu weit ausgedehnt hat. Unter dem berüchtigten Lordoberst Max von Valdec hatte die Seifenblase der terranischen Machtentfaltung ihre größte Ausdehnung erreicht, und Valdec selbst war es, der den Untergang des Konzils besiegelte. Die Hybris und die Profitsucht der Manags verführten sie dazu, sich auf Valdecs neue Kaiserkraft-Technologie einzulassen. Doch mit dieser schwarzen Todestechnik schaufelten sie sich ihr eigenes Grab.

In jenen Jahren war es auch, als sich die PSI-begabten Väter unserer eigenen Zeit zum ersten Mal ihrer Kräfte und Ihrer Verantwortung bewußt wurden. Aus ihren Reihen gingen die Terranauten hervor, die bis in unsere Tage über die Menschheit wachen. Doch keine Gestalt unter den Terranauten blieb uns so unverständlich, so bizarr und schillernd, wie jener David terGorden, Sohn Yggdrasils, Erbe der Uralten, Führer der Terranauten und Bezwinger des Konzils. Auch er war in den riesigen kosmischen Umwälzungen jener Zeit nur einer von vielen, die sich für eine neue Zukunft der Erde einsetzten, doch auf ihn geht jenes unglaubliche Ereignis zurück, das wir als den ÖKO-SCHOCK kennen – der Beginn der zweiten Zukunft der Menschheit …

Draußen am Rande des Sonnensystems war die Einsamkeit mehr als nur ein Wort.

Nichts regte sich in den Schlünden und Klüften, die sich wie Wundbrand in die vereiste Oberfläche des Planeten Pluto gefressen hatten.

In ewiger, absoluter Nacht lagen die Hochplateaus, die schroff abfallenden, nur von Frost und Stille erfüllten Täler und die gezackten, narbigen Gipfel der Berge.

Weder das Licht der fernen, matten Sonne, noch der Glanz der Myriaden Sterne vermochte es, den rauhen Gletschern ein Funkeln zu entlocken.

Auf Pluto war es eisig wie in den versteinerten Herzen der Kaisergardisten. An der Peripherie des Sonnensystems zog der neunte Planet seine Bahn, und für jeden Umlauf benötigte er mehr als zweihundertsiebzig Jahre.

Pluto ist kein guter Ort für Menschen, dachte Lannister Chron, während er über den verharschten Gasschnee tappte, der schon seit Äonen jeden Quadratzentimeter Boden bedeckte.

Einst, vor Äonen, in einer Zeit, als noch Glut das Antlitz der Erde bedeckte, da mußte Pluto eine Lufthülle besessen, haben. Methan, Wasserdampf, Kohlendioxid … Der Abkühlungsprozeß hatte die Gase gefrieren lassen.

Chron blieb stehen.

Er atmete schwer. Trotz der geringen Gravitation des neunten, äußersten Soltrabanten fühlte er sich erschöpft.

Chron schnitt eine Grimasse.

Die dumpfe, hilflose Wut, die ihn jedesmal packte, wenn er an die Queen Tian dachte, trieb ihm das Blut ins Gesicht.

Diese Schnepfe, durchfuhr es Chron. Diese grausame, hartherzige, hoffnungslos verrückte Hexe von Pluto … Sie will mich umbringen. Nicht meinen Körper, meinen Verstand, oh, nein, denn beides benötigt sie noch. Aber meine Seele. Sie will meine Seele töten. Sie will zusehen, wie ich nach und nach innerlich gefriere und wie sich mein warmes, lebendiges Herz in einen Eisblock verwandelt.

Bei allen Sternen! Das ist wahrhaftig ihr Ziel, und es gibt nichts, das ich dagegen tun kann.

Chron biß die Zähne zusammen.

Chron war ein untersetzter, kräftiger Mann, der behäbig aussah, ohne daß man ihn plump nennen konnte. Sein Antlitz war breit und bronzefarben, seine Nase platt, und die großen Augen schimmerten in einem hellen, unschuldigen Blau.

Die Augen paßten nicht zu dem grob geschnittenen Gesicht, in dem der Mund lediglich ein dünner, breiter Spalt war.

Die Augen waren die eines Kindes, und sie verrieten nichts von der Intelligenz, die hinter ihnen versteckt lag.

Lannister Chron war ein Summacum.

Der Mann in dem dunklen Raumanzug, mit dem schweren, ungefügen Überlebenstornister auf dem Rücken, unterdrückte ein rauhes Lachen.

Summacum! dachte er. Es gibt keine Summacums mehr. Diese Kaste ist schon vor langen Jahren aufgelöst, zerschlagen worden. Wir haben unsere Privilegien verloren und unsere Moral verraten … Für eine Handvoll Silberlinge und das Geschenk des Lebens.

Denn, fragte sich Chron, während er sich wieder in Bewegung setzte, denn wer möchte nicht leben? Wer kann so krank sein und sich den Tod wünschen? Wer ist stark genug, wegen der vagen Idee der persönlichen Integrität das schreckliche Abenteuer des Sterbens auf sich zu nehmen?

Chron war solch ein Mann nicht.

Er war intelligent, besaß einen IQ von 184 Punkten und hatte eine umfangreiche Ausbildung in zahllosen Wissenschaftsgebieten genossen, ehe er sich auf die Kaiserkraft-Technologie konzentrierte, aber Intelligenz und Bildung hatten nichts mit Charakterfestigkeit, Moral oder Mut zu tun.

Ich bin ein Feigling, dachte Chron düster, das ist es. Ich bin ein mieser, armseliger Feigling. Und Tian weiß das. Sie hat mich durchschaut.

Die Queen besitzt Augen, die genauer und tiefer sehen können als die Augen gewöhnlicher Menschen.

Die Schnitte im Gehirn haben nicht ihr psychologisches Einfühlungsvermögen zerstört. Im Gegenteil. Weil sie nun abgekapselt ist von ihren eigenen Sehnsüchten, Hoffnungen und Ängsten, sieht sie viel klarer, was in ihrer Umwelt vor sich geht.

Und sie hat meine Akte studiert.

Jetzt lachte Lannister Chron tatsächlich laut auf, und es war kein angenehmes Lachen. Es klang rauh, verzerrt und hilflos.

Die Akten, setzte Chron seinen Gedankengang fort, die Computerdossiers, die elektronisch gesammelten und ausgewerteten Personaldaten verraten mehr als jedes Verhör, jede Bewußtseinsspiegelung.

In den Augen derjenigen, die diese Akten studieren, sind die Akten die Menschen. Und sie haben recht damit. Erde, ferne Erde, sie haben

tatsächlich recht damit.

Chron marschierte weiter durch Kälte, Nacht und Vakuum.

Vor ihm lag nichts als die Pluto-Wildnis.

Selbst die Restlichtverstärker seines Raumanzugs vermochten kaum, ihm den Weg zu weisen.

Ein schroffer, vierzig oder fünfzig Meter hoher Hang reckte sich zu seiner Linken empor ins fahle Sternenlicht und ging dann in eine nahezu senkrechte Steilwand über.

Rechts klaffte ein Abgrund.

Chron sah nicht hinunter.

Der Grund der Schlucht war von Schwärze verhüllt. Sie war nicht tief genug, um auch nur eine Ahnung von der Hitze zu vermitteln, die noch immer im glutflüssigen Kern des Planeten herrschte.

In Äquatornähe gab es Spalten, die manchmal bis zu vierzehn, fünfzehn Kilometer ins Pluto-Innere vorstießen. Dort war es am Grund warm genug, daß die Gase tauten und verdampften und hinauf zur Planetenoberfläche stiegen, nur um auf halbem Weg erneut zu kristallisieren und in großen Flocken wieder in die Tiefe zu schneien.

In diesen Spalten existierte auch Leben.

Primitives Leben. Seltsame, bleiche Flechten, die schon in Flammen aufzugehen drohten, kaum, daß sich ihnen ein Mensch auf Sichtweite näherte. Anaerobe Einzeller, komplexe organische Molekülverbindungen.

Aber es war Leben.

Selbst ein planetengroßer Sarg wie Pluto hatte den Tod nicht in alle Nischen vordringen lassen.

Chron schritt schneller aus.

Ein prüfender Blick auf die Instrumente, die im Ärmel des Raumanzugs eingelassen waren, verriet ihm, daß er seinen Sauerstoffvorrat erst zu vierzig Prozent verbraucht hatte.

Es war nicht die Furcht vor dem Erstickungstod oder der Peinlichkeit eines Hilferufes, die ihn zur Eile antrieb.

Es war die Einsamkeit.

Die völlige Stille, die Leere, die starre Reglosigkeit … Das war alles, was Pluto den Menschen zu bieten hatte.

Man kann sich selbst verlieren in diesem Nichts, dachte Lannister Chron. Ein unachtsamer Schritt, und der Körper geht weiter, während der Geist zwischen den Felsen und Gletschern zurückbleibt und niemals wieder nach Hause findet.

Nach Hause …

Chron fluchte.

War er schon solch ein Narr, daß er die Basis für ein Zuhause hielt?

Für ein Heim, das Wärme und Geborgenheit vermittelte?

Gewiß, in der Basis sank die Temperatur niemals unter zwanzig Grad Celsius, aber dennoch war es dort kälter als in den Ebenen des Pluto.

Es war eine Kälte, die aus dem Innern kam.

Unwillkürlich fröstelte der Techno.

Es bleibt sich gleich, durchfuhr es ihn. Die Einsamkeit wird nicht weichen. Sie ist hier in der eisigen Ödnis und drüben in den Kammern und Kabinen der Basis.

Es gibt keine Menschen in der Basis.

Nur Gardisten. Die Gardisten sind keine Menschen mehr. Sie sind so steinern wie der Fels unter dem Gasschnee. Selbst ein Computer ist warmherzig gegen diese konditionierten Kreaturen.

Und Tian ist eine von ihnen. Tian …

Lannister Chron biß die Zähne zusammen.

Wieder blieb er stehen und musterte das trübe Abbild der Umgebung, das die Restlichtverstärker auf die Innenseite seiner Helmscheibe zauberten.

Krumm wie eine Schlange wand sich vor ihm der etwa drei Meter breite Pfad zwischen Schlucht und Hang. Nur sanft stieg er in die Höhe, und Chrons eidetisches Gedächtnis verriet ihm, daß der Pfad zweihundert Meter weiter in das Labyrinth der Obelisken mündete.

Der Taster gab leise, ruhige Summtöne von sich.

Chron atmete auf.

Der Detektor konnte demnach nicht mehr weit sein. Die Grobmessung, die er an Bord der Schwebfähre durchgeführt hatte, stimmte also.

Nicht mehr lange, und er konnte die Fähre per Funkimpuls herbeirufen und die Suche an einem anderen Ort fortsetzen.

Die Schikanen, dachte Chron verbittert, nehmen kein Ende. Tian hat mir mit Absicht den Lageplan vorenthalten. Sie weiß, wo die Detektoren niedergegangen sind.

Für einen wunderbaren, furchterregenden Moment litt Chron an einer Halluzination.

Er sah Tian nur einige Schritte entfernt auf dem gewundenen Pfad stehen.

Tian war schlank, ohne dünn zu sein, hochgewachsen, aber nicht zu groß, und ihr Gesicht war ein helles, marmornes Oval. Schwer und lockig fiel ihr das haselnußbraune Haar bis auf die Schultern.

Tians Augen waren grün, die Lippen eigentümlich blaß.

Die Warzenhöfe der schweren, straffen Brüste waren von einem matten Rosa. Braun wie ihr Haupthaar und flauschig wie Watte war das Vlies ihres Schoßes.

Chron starrte die Halluzination an, und das Trugbild verschwand.

Seine Kehle war wie zusammengeschnürt.

Narr, dachte er in hilfloser Wut. Verdammter Narr! Nur ein Verrückter kann sich in eine Queen der Kaisergarden verlieben …

Er stapfte durch die Finsternis.

Tian wußte von seinen Gefühlen.

Er hatte ihr nichts davon gesagt, doch trotz der Schnitte war Tian noch Frau genug, um seine Blicke, seine Nervosität, seine Unsicherheit zu spüren.

Sie spielte mit ihm.

Wie eine Katze mit einer Maus.

Chron merkte es nicht, aber er ballte die Fäuste.

Die Schnitte im Hirn haben sie so werden lassen, sagte sich der untersetzte Mann. Und Lab-21, die Konditionierungsdroge. Und vergiß nicht – sie ist doppelt konditioniert. Einmal auf Chan de Nouille und die Grauen Garden, nun auf Max von Valdec und die Kaisergarden.

Niemand hält das aus.

Niemand kann unter diesen Umständen seinen klaren Verstand bewahren.

Chron schauderte.

Ich muß den Realitäten ins Auge sehen, durchfuhr es ihn. Tian ist unerreichbar für mich. Nicht nur, weil sie steinern und roh und eine Queen ist.

Tian ist wahnsinnig.

Tian ist geisteskrank, und nichts und niemand kann noch etwas daran ändern.

Tian ist auf eine sonderbare, exquisite Weise verrückt. Ich bin der erste und einzige, der es bemerkt hat. Die anderen Gardisten … Sie ahnen nichts.

Die Gardisten sind Steine, grobe Klötze, deren Lebensphilosophie sich in Hören und Gehorchen erschöpft. Aber Tian ist anders.

Sie ist etwas Besonderes.

Unmerklich hat sie sich dem Tollhaus angepaßt, das im Sonnensystem und auf der Erde herrscht. Das ganze System ist verrückt. Auf der Erde regiert der Konzernfaschismus, und Valdecs Rückkehr hat den Bodensatz der Gesellschaft an die Schalthebel der Macht gespült. Der Irrsinn hat Methode. Tian hatte keine andere Wahl, als den Verstand zu verlieren und so wie die anderen zu werden

… Wie die kleinen und großen Mächtigen im Kaisertrust und in der Cosmoralität der Kaisergarden.

Aber sie tut mir leid, dachte Chron traurig. Ich bin ein Narr, aber daran ist nicht zu rütteln. Ich würde alles geben, um ihr zu helfen, doch jede Hilfe kommt zu spät.

Und das Schlimmste ist, durchfuhr es Lannister Chron, während sich das Summen des Tasters verstärkte, das Schlimmste ist, daß sie mich haßt und mich mit ihrem Haß und ihrer Grausamkeit verfolgt.

Diese Sache mit den Detektoren zum Beispiel …

Chron verharrte.

Der Pfad hatte eine scharfe Biegung beschrieben, und vor ihm breitete sich das Feld der Obelisken aus.

Das Feld war eine rund vierhundert Quadratkilometer große, hin und wieder von sanft geschwungenen Hügeln durchbrochene Ebene nahe des Pluto-Nordpols.

Wie die Würfel eines Titanenkindes lagen quaderförmige Brocken aus Eisenerz wild über die Ebene verstreut. Manche waren so groß, daß ein Ringo in ihnen Platz gefunden hätte. Andere reichten Chron nicht einmal bis zur Hüfte.

War das Bild an sich schon merkwürdig genug, so hatte etwas anderes in den vergangenen Jahrhunderten die Aufmerksamkeit der Kosmohistoriker auf sich gelenkt.

Über achtzig Prozent der Eisenerzbrocken waren mit geometrischen Zeichnungen übersät.

Kreise, Dreiecke, Trapeze …

Sie mußten Äonen alt sein.

Und kein Mensch wußte zu sagen, wer sie angefertigt hatte und aus welchem Grund.

Absurd, dachte Chron. Er überflog die Anzeigen des Tasters, verließ den Pfad und wandte sich nach rechts. Vollkommen absurd. Aber genau das Richtige für Tians bizarre Fantasie.

Der Techno bog um einen Brocken von den Ausmaßen eines Einfamilienhauses und orientierte sich weiter an dem Taster.

Die Summtöne waren jetzt so laut, daß es fast in den Ohren schmerzte.

Dann entdeckte Chron den Detektor.

Der Detektor lag halb versteckt in einer Bodenspalte. Er war nicht größer als ein gebräuchlicher Feuerlöscher und so robust, daß er selbst einen Sturz aus großer Höhe ohne Schäden überstehen konnte.

Im Gehäuse des Detektors verbargen sich ein Infrarotmeßgerät, ein Kinetiktaster, ein miniaturisiertes Energiespeicherelement und ein

Peilsender.

Der Detektor war kein Serienmodell, sondern in den Werkstätten der Basis entstanden – auf ausdrücklichen Wunsch der Queen Tian, Kommandeuse der Pluto-Station.

Weil sie Gespenster sieht, dachte Chron mürrisch. Weil sie in dem verhängnisvollen Wahn lebt, daß die eingeborenen Bewohner des Pluto gegen die Menschheit, die Erde, die Pluto-Basis und gegen die Queen Tian höchstpersönlich konspirieren.

Deshalb hat sie über den ganzen Planeten diese Detektoren abwerfen lassen.

In der Hoffnung, ein Lebenszeichen der imaginären, allein in ihrer Fantasie existierenden Plutobewohner zu entdecken.

Chron bückte sich und hob den Detektor auf. Der Kunststoffzylinder war leicht und handlich. Er hatte keine Schwierigkeiten, ihn zu tragen.

Wenn die ganze Angelegenheit nicht so traurig wäre, überlegte der Mann, könnte man lauthals darüber lachen.

Aber vor allem ich habe keinen Grund zum Lachen.

Ich bin Teil von Tians exotischer Paranoia. Sie hat mich dazu verurteilt, die Detektoren einzusammeln und die Daten auszuwerten. Und wenn die Ergebnisse nicht ihrem Wahn entsprechen, wird sie zweifellos glauben, daß ich mit den Pluto-Bewohnern unter einer Decke stecke und ein Spion, ein Saboteur und Verräter bin.

Erde, ferne Erde, dachte Chron voller Grausen, sie ist imstande und läßt mich vor ein Kriegsgericht stellen. Dann ist alles aus. Die Cosmoralität wird dahinterkommen, daß sie rettungslos irrsinnig ist, und sie erschießen lassen.

Alles könnte ich ertragen, nur nicht das Bewußtsein, daß Tian tot ist.

Chron drehte sich um und kehrte zum Eispfad zurück.

Aber was kann ich tun? fragte er sich, in Gedanken versunken. Ich, ein ehemaliger Summacum, eine machtlose Schachfigur auf dem Brett der Herrschenden, ein Kaiserkraft-Experte, der es gewagt hat, Kritik am Zarkophin-Schild zu äußern und den baldigen Untergang der Milchstraße zu prophezeien?

Es ist sinnlos.

Vollkommen sinnlos.

Mir sind die Hände gebunden. Ich kann froh sein, daß man mich nur zum Pluto verbannt hat. Andere sind wie Lucci oder Tyll in den Toten Räumen von Berlin verschwunden, lebendig begraben in den finsteren Gewölben …

Niemand wird auf mich hören.

Lannister Chron seufzte. Am Pfad angelangt, legte er den Detektor auf den verharschten Boden und löste den Kodegeber vom Gürtel, um die Schwebfähre herbeizurufen, die am Fuß des Hügelgebietes auf ihn wartete.

Wie zufällig fiel sein Blick auf das spitz zulaufende Vorderteil des Kunststoff Zylinders.

Chron erstarrte.

Seine Augen weiteten sich.

Keuchend betrachtete er den Gegenstand, der an der Hülle des Detektors klebte.

Es war unmöglich. Er mußte halluzinieren.

Auf Pluto gab es keine Pflanzen.

Und dennoch haftete an dem dunkel lackierten Zylinder unzweifelhaft ein fingernagelgroßes, rundes grünes Blatt.

Am ganzen Körper bebend, wie in Trance, bis ins Innerste von dem Schock erschüttert, bückte sich Lannister Chron und berührte mit sensorischen Nerven, die in den Handschuh des Raumanzugs integriert waren, den absurden Fund.

Das Blatt zerfiel zu Staub.

Ein Traum, sagte sich Chron. Nur ein verdammter Traum.

Aber er wußte, daß er sich belog. Und er fragte sich voll kaltem Grauen, ob die Queen Tian auf bizarre Weise mit ihrer Wahnidee recht haben sollte …

*

Der Mann, der in der Stahlkammer saß, war mittelgroß, besaß schwarze, krause, kurzgeschnittene Haare und ein verkniffenes Gesicht.

Er trug eine graue, einteilige Montur und weiche Plastikmokassins.

Die Stahlkammer war ein Würfel mit einer Seitenlänge von fünf Metern. In ihr befanden sich eine Klappliege, ein Stuhl, ein Tisch, ein Wandregal, auf dem ein Kunststoffnapf sowie ein Kunststofflöffel lagen, und in einer Ecke war ein WC angebracht.

Beleuchtet wurde die Stahlkammer von einer Fluoreszenzplatte.

Die Fluoreszenzplatte erlosch niemals.

Irgendwo, so wußte der Mann, befanden sich versteckte Mikrofone und Kameraobjektive.

Die Stahlkammer befand sich im Hochsicherheitstrakt Berlins, in den Toten Räumen unter der Berliner Altstadt.

Bis auf das milde Summen der Klimaanlage war es still.

Der Mann saß auf der Klappliege und starrte die gegenüberliegende, lindgrün gestrichene Wand der Stahlkammer an.

Der Mann hieß Manuel Lucci, ehemals Koordinator des *Kommandos Brak Shakram,* Vertreter der F.F.D.E. im zerschlagenen Wiederaufbau-Gremium und gefährlichster Gegner der Konzerne – insbesondere des Kaiser-Konzerns, an dessen Spitze Max von Valdec stand.

Luccis Gesicht war ausdruckslos.

Ihm war nicht anzusehen, ob ihn die Isolationshaft seelisch gebrochen hatte.

Lucci war allein in der Stahlkammer, aber er war nicht der einzige Gefangene der Toten Räume.

Mehr als zehntausend Menschen saßen im unterirdischen Berliner Stahlgefängnis ein.

Kader der F.F.D.E., Funktionäre der gewerkschaftlichen Opposition, prominente Führer der aufgelösten Autonomen Gebiete von Kilimandscharo-Stadt und Novo Delhi, Manags von Konzernen, die sich nicht dem Machtanspruch Kaisers hatten beugen wollen …

Die gesamte Elite der Arbiter, Relax und Noman und Oppositionelle aus dem Manag-Lager waren in den Toten Räumen kaltgestellt.

Weitere zwanzig- bis dreißigtausend Gefangene waren in den Kerkern von Luna und Spezialhaftanstalten in Europa und Asien inhaftiert.

Auf der Erde regierte Kaiser.

Der *Kaiser-Erde-Trust,* verbesserte sich Manuel Lucci in Gedanken.

Ein schmales Lächeln spielte mit einemmal um seine Lippen.

Er erinnerte sich wehmütig an die kurzen Wochen unmittelbar nach dem epochalen Start der JAMES COOK, die mit Frost, zwei Supertreibern und einer Abordnung Terranauten an Bord aufgebrochen war, um ein Stillhalteabkommen mit den Entitäten zu schließen.

Der Vertrag zwischen Valdec und den Terranauten hatte kurzfristig auf der Erde für eine Liberalisierung gesorgt.

Die verhafteten Widerstandskämpfer wurden freigelassen, die Gewerkschaften legalisiert und die Produktion von Kaiserkraft-Raumschiffen auf der Ziolkowski-Werft eingestellt.

Aber, dachte Lucci sarkastisch, schöner Schein trügt.

Nach einem knappen Monat hatten die Diktatoren unter Leitung von Baumeister Zarkophin und Ludomir Chelskij zugeschlagen.

Erneut wanderte die Opposition in die Kerker Kaisers, und der zu einem Inspektionsbesuch auf der Erde weilende Terranautenführer

Asen-Ger saß seitdem ebenfalls in Haft.

Oder, durchfuhr es Lucci, man hat ihn in der Zwischenzeit umgebracht.

Diese Isolation von der Außenwelt … Sie ist das Schrecklichste an allem. Niemals sieht man einen anderen Menschen, niemals hört man, was draußen vorgeht.

Wir sind schon tot.

Wir atmen und denken noch, doch für die Bewohner der Erde sind wir gestorben.

Und Valdec …

Nun, soviel stand fest: Valdec weilte nicht mehr auf der Erde. Und daß die Tyrannen es gewagt hatten, den Vertrag mit den Terranauten zu brechen, bewies zweifellos, daß der Lordkaiser eine Möglichkeit gefunden hatte, die Drohung durch die galaktischen Superzivilisationen zu beseitigen.

Lucci fröstelte.

Dieser Wahnsinnige! dachte Manuel Lucci finster. Er stürzt die gesamte Menschheit ins Verderben. Die Kaiserkraft ist für ihn längst zu einer Glaubensfrage geworden. Menschenleben haben nie gezählt …

Eine Technologie, verhängnisvoller noch als die Atomkraft, und mit ihren gefährlichen Nebenwirkungen geradezu prädestiniert, die friedlichen Völker der Milchstraße gegen die Erde und ihre Bewohner aufzubringen.

Und wir können nichts mehr tun.

Die Toten Räume sind seit dem Ausbruch des Riemenmannes vor Jahren perfektioniert worden. Ein Entkommen ist unmöglich.

Lucci fuhr zusammen, als sich mit einem schnarrenden Geräusch die Klappe über dem Tisch öffnete und den Behälter mit der Mittagsmahlzeit ausspuckte.

Oder war es das Abendessen?

Das Frühstück?

In den Toten Räumen verlor die Zeit ihre Bedeutung.

Lucci hustete, erhob sich von der Liege und nahm auf dem Stuhl Platz. Er griff nach dem Napf und dem Löffel und dann nach dem Kunststoffbehälter.

Fast hätte er vor Überraschung aufgeschrien.

Auf dem himbeerroten Proteinbrei, der nach Rindfleisch und Paprika duftete, lag ein kleiner Zettel, halb so groß wie eine Streichholzschachtel.

Winzige Buchstaben standen darauf.

Lucci beugte sich nach vorn und las.

Keine Angst. Rettung ist nah. Große Dinge stehen bevor. Grünkohl ist nicht jedermanns Sache, doch man muß sich den Gegebenheiten anpassen.

Das Papier begann, sich zu kräuseln und braun zu werden. Dann zerfiel es in winzige Partikel. Außer einem dünnen grauen Puder blieb nichts davon übrig.

Manuel Lucci runzelte die Stirn.

Sein erster Gedanke war: ein Witz.

Aber die Gardisten Kaisers machten keine Witze. Vermutlich war ihnen selbst der Begriff »Witz« nicht geläufig.

Dann witterte Lucci eine Falle, eine Provokation irgendeines unterbezahlten, frustrierten Verhörspezialisten der Garden, der so seine monatliche Gehaltsüberweisung rechtfertigen wollte.

Doch auch dieser Gedanke erschien dem Koordinator nicht schlüssig.

Grünkohl ist nicht jedermanns Sache …

Was mochte das zu bedeuten haben? Ein Kode? Gab es irgendwo auf der Erde noch eine Widerstandsgruppe, die …? Nein, unmöglich.

Niemand konnte in die strengstens gesicherten Toten Räume Nachrichten schmuggeln.

Und welchen Sinn hätte in diesem Fall schon eine derart mysteriöse Botschaft?

Zögernd nahm Lucci den Löffel zur Hand und begann zu essen.

Nein, dachte er grimmig, es gibt nur eine Erklärung. Der einzige Bursche, dem ein derartiges Husarenstück zuzutrauen ist und der ein entsprechend verdrehtes Gemüt besitzt, um mir eine derart absurde Nachricht zu übermitteln …

»Bolters Hausfreund!« entfuhr es Lucci laut.

Ein Knacken ertönte. Gefolgt von einer vertrauten, herrlich blechern klingenden Stimme, die aus dem verborgenen Lautsprecher der Stahlkammer drang.

»Herzlichen Glückwunsch, bester Manuel«, sagte Bolters Hausfreund. »Damit hast du den ersten Preis in unserem Gesellschaftsspiel *›Wie komme ich mit heiler Haut raus aus Valdecs Knast‹* gewonnen.«

Lucci sprang auf.

Das Blut rauschte in seinen Ohren, und seine Wangen glühten. Er schämte sich der Tränen nicht, die in seinen Augen standen.

»Hausfreund«, flüsterte er. »Hausfreund … Bist du es wirklich?«

»Nein, ich bin eine Halluzination«, entgegnete der Hausfreund beleidigt. »Sei nicht albern, Lucci. Warum sollte ich mir die ganze

Mühe machen, nur um mich im Ernstfall als eine deiner Zwangsneurosen zu entpuppen?«

»Aber was …?« begann Lucci, wurde von der Psiotronik jedoch unterbrochen.

»Ich würde gern mit dir plaudern, doch die Zeit ist knapp. Trotz meiner bemerkenswerten Raffinesse kann ich den Sicherheitscomputer nur eine gewisse Zeit täuschen. Die Gardisten sind mißtrauischer denn je. In aller Kürze: Tyll, Dorf, Asen-Ger und den anderen geht es gut. Noch. Allerdings planen Zarkophin und Chelskij, euch allesamt umzubringen. Valdec hat sich noch immer nicht gemeldet, und diese beiden Dunkelmänner geraten allmählich in Panik.

Außerdem gibt es da noch gewisse andere Dinge, die bald eine dramatische, hochwillkommene Änderung der Situation herbeiführen werden …«

»Was wird geschehen?« fragte Lucci schnell.

»Geduld, Geduld«, wies ihn der Hausfreund zurecht. »Alles zu seiner Zeit. Hör genau zu, Manuel. In rund zwei Stunden wird ein Signal über das Lautsprechersystem ausgestrahlt. Das Signal zum kollektiven Ausbruch aus diesem bedrückenden Verlies. Halte dich bereit! Vertrau mir.«

»Einzelheiten!« rief Lucci. »Nenn mir Einzelheiten!«

Stille.

Der Hausfreund schwieg.

Luccis Herz klopfte heftig. Die Erregung zwang ihn, auf und ab zu gehen.

Frei! dachte er. Endlich frei! Bei allen Sternen, ich kann es nicht glauben!

Er betrachtete die Stahlkammer, und sie schien ihm jetzt noch enger zu sein als zu Beginn seiner Haft.

Lucci atmete tief durch. Die Nachricht, daß es Christin Dorf und seinen anderen Freunden gutging, erleichterte ihn.

Insgeheim hatte er befürchtet, daß die Machthaber des Kaiser-Erde-Trusts schon damit begonnen hatten, ihre Widersacher endgültig zu beseitigen.

Aber wie, fragte sich Lucci, will der Hausfreund uns befreien? Gewiß, die Psiotronik hat schon während des Kriegs der Kasten bewiesen, über welche Mittel sie verfügt, aber die Toten Räume wurden von den Kaisergarden wie ein Augapfel gehütet.

Die Stahlkammern lagen in der untersten Ebene des Kerkerkomplexes. Dann folgten zehn Meter Stahlprotop, die mit Sensoren und Hitzedetektoren gespickt waren.

Selbst mit einem Laserbohrer, überlegte Manuel Lucci, ist ein Durchkommen unmöglich. Der Sicherheitscomputer oder die zahlreichen autonomen Überwachungssysteme würden einen Angriff auf die Barriere sofort bemerken.

Lediglich drei streng kontrollierte Pneumolifte und die Rohrleitungen der Ver- und Entsorgungseinrichtungen führen durch die Stahlprotopmauer.

Und über der Mauer liegen die Ebenen des Aufseherpersonals, die Verhörzentren, die Kontrollräume. Eine halbe Legion Kaisergardisten ist über den Toten Räumen stationiert.

Plötzlich wurde Lucci von Resignation überwältigt. Seine Hochstimmung schwand.

Unmöglich, sagte er sich wieder. Selbst der Hausfreund ist machtlos.

Stumm wartete er.

Lucci besaß keine Uhr. In keiner Stahlkammer gab es eine Uhr. Die Zeit verrann. Ewigkeiten schienen zu vergehen.

Wie lange konnten zwei Stunden dauern?

Lucci wartete.

Seine Resignation verwandelte sich in Verzweiflung. Er wünschte, weinen zu können, doch die Toten Räume hatten längst schon alle Tränen erstickt.

Unvermittelt wieder das vertraute, elektrisierende Knacken im Lautsprecher.

»Achtung!« dröhnte die Stimme des Hausfreundes wie eine Fanfare in der erstickenden Enge der Stahlkammer auf. »Achtung! Unternehmen Grünkohl läuft an. In wenigen Sekunden werden sich die Türen der Zellen öffnen. Verhalten Sie sich diszipliniert. Treten Sie auf den Gang, und warten Sie. Die Überwachungssysteme sind für rund fünf Minuten lahmgelegt.

Mehr Zeit bleibt Ihnen nicht, die Toten Räume zu verlassen.

Es ist für alles gesorgt.

Der Countdown beginnt *jetzt.«*

Mit einem sachten Knirschen öffnete sich die Tür.

Lucci fuhr auf und hastete hinaus auf den Gang. Der Gang war stählern wie die Kammern. Ein nur drei Meter breiter und fünf Meter hoher, sich scheinbar endlos dahinziehender Schlauch.

Zu beiden Seiten des Ganges lagen die Stahlkammern.

Und überall öffneten sich in diesem Augenblick die Tore.

Männer und Frauen stürmten auf den Korridor. Viele wirkten verwirrt. Manche blickten ängstlich oder mißtrauisch drein, als witterten sie eine Falle.

Atemlos sah Lucci sich um.

»Tyll!« brüllte er mit heiserer Stimme. »Ignazius Tyll!«

Der dünne, hochgewachsene Mann, der wie alle anderen Gefangenen die graue, einteilige Häftlingskleidung trug, verriet keine Gemütsregung.

Bedächtig zupfte der ehemalige Finanzinspekteur des Wiederaufbau-Gremiums an seinen Nasenhärchen und knurrte: »Schade. So billig wie hier habe ich noch nie gewohnt. Jetzt beginnt wieder der Terror der maßlos hohen Lebenshaltungskosten.«

Ein wenig weiter entdeckte Lucci Christin Dorf, die Arbiter-Führerin, und einige andere prominente Gewerkschaftler wie Sho Li, die Sprecherin der Gewerkschaftsgruppe Agrospace, Togo Tsunga, den australische Obmann der Freien Arbitersyndikate, Rost, Arbiterdirektor des GWW-Konzerns, und Ynes terMyr, Streikleiterin während der letzten Ausstände vor Valdecs Machtergreifung.

Und da waren auch viele Genossen von der F.F.D.E.

Stimmengewirr brandete auf. Alte Freunde trafen sich nach langer Zeit wieder und waren glücklich, einander lebend zu sehen.

Tyll schob sich durch die Menge auf Lucci zu.

»Operation Grünkohl«, brummte der dürre, griesgrämig dreinblickende Mann. »Ihr Freund, Manuel, hat eine seltsame Fantasie. Wissen Sie, ob da ein tieferer Sinn dahintersteckt?«

Lucci zuckte die Achseln.

Nervös befeuchtete er seine Lippen.

»Offen gesagt«, gestand Lucci, »das interessiert mich im Augenblick so gut wie nicht. Ich würde viel lieber wissen, wie der Hausfreund sich unsere weitere Befreiung vorstellt.

In ein paar Minuten funktionieren die Kontrollanlagen wieder. Dann werden die Garden informiert sein, was hier unten geschieht.«

Er deutete auf die Belüftungsschächte an der Decke.

»Es ist ein leichtes, Zyklon-B oder irgendein anderes Giftgas durch die Klimaanlage zu pumpen, um uns elend verrecken zu lassen.«

»Vergasen«, nickte Tyll finster. »Dahinter steckt eine alte Tradition. Nun, Manuel, wir wußten schon immer, welchen Geistes Valdec und Konsorten sind.«

»Allerdings hilft uns das auch nicht weiter«, entgegnete Lucci.

Zweifelnd bewegte er den Kopf.

»Zehntausend Menschen«, sagte er. »Absurd! Wie kann man zehntausend Menschen innerhalb von fünf Minuten aus dem bestgesicherten Gefängnis des Sonnensystems befreien?«

Auch Tyll wirkte ratlos.

»Zumindest«, bemerkte er mit der ihm eigenen Logik, »dürfte dies mit geradezu horrenden Kosten verbunden sein Meinen Sie nicht auch?«

Lucci starrte Tyll an, als hätte er soeben erkannt, irrtümlich eine psychiatrische Klinik betreten zu haben.

Abrupt brach das Stimmengewirr ab.

Unheilvolle Stille kehrte ein.

Manuel Lucci drehte sich langsam um und blickte in jene Richtung, der sich alle Augenpaare zugewandt hatten.

Die Luft im Korridor begann zu flimmern.

Das Flimmern verstärkte sich. Farben tauchten auf. Zunächst blaß, matt, kaum merkbar, doch der Farbenwirbel gewann an Intensität, und dann schwebte ein mannsgroßer Kreis aus Grün und Rot und Blau und Gelb mitten im Gang.

Tyll keuchte auf und griff haltsuchend nach Luccis Arm.

»Ein Raum-Zeit-Stroboskop«, krächzte der alte Mann. »Ein Transmissionsfeld der Weltraumstraßen!«

*

»Noch immer keine Nachricht«, sagte Baumeister Zarkophin düster.

Die Mittagssonne stand hoch am wolkenlos blauen Himmel über Berlin und überschüttete die große Stadt, die Metropole des von Valdec ausgerufenen Zweiten Reiches der Menschheit, mit verschwenderischer Lichtfülle.

Dämmerflüssigkeit diffundierte in das transparente Dach des linken Turms der Kaiser-Zentrale und milderte die grelle, heiße Helligkeit.

Ludomir Chelskij saß mit übereinandergeschlagenen Beinen in dem Servosessel und zog gedankenverloren an einem Narkostäbchen. Auf dem Schreibtisch standen zwei Gläser und eine angebrochene Flasche Echtcognac.

»Sie machen sich unnötig Sorgen, Zarkophin«, erklärte der fette Mann mit seiner schrillen, durchdringenden Stimme. »Die Zerstörung der wichtigsten Planeten der Entitäten benötigt Zeit.

Seit Frost die JAMES COOK verlassen und den Lordkaiser über die Koordinaten der Feindwelten informiert hat, sind nicht einmal sechs Wochen vergangen.

Sie wissen doch, was der Kurier gemeldet hat!«

Chelskij wühlte in den Papieren, die einen Teil der Schreibtischfläche bedeckten, und wedelte mit einem Telefaxbogen.

»Über zehntausend Lichtjahre Flug. Macht hin und zurück

zwanzigtausend Lichtjahre. Selbst mit den neuen Kaiserkrafttriebwerken eine gewaltige Distanz.«

Zarkophin wirkte nicht beruhigt.

Nervös ging der bullige Baumeister in dem weitläufigen Büro auf und ab.

»Und wenn etwas passiert ist?« stieß er hervor, blieb vor Chelskij stehen und stützte sich auf dem Schreibtisch ab.

»Wenn die Flotte vernichtet wurde? Was dann, Chelskij? Was dann?«

Chelskij stieß genießerisch den aromatischen Rauch aus der Lunge.

»Was dann?« wiederholte er mit einem milden Lächeln. »Nun, Zarkophin, dann sind wir Valdecs Erben. Wir sind die einzige Autorität …«

Die dritte Person in dem großen Raum hatte die ganze Zeit über geschwiegen.

Es war eine Frau.

Eine mollige, kleinwüchsige Frau mit rostroten Bürstenhaaren, voluminösen Brüsten und dem Gesicht einer gütigen Video-Tante, die über die RMN-Sender den Relax mit schwülstigen Ratschlägen die persönlichen Probleme vernebelte.

Die Frau trug eine silberfarbene Kombination.

Bis auf das fluoreszierende, stilisierte *K* an der linken Brust war die Uniform vollkommen schmucklos.

Die Frau hieß Cant, war Cosmoral der Kaisergarden und die Stellvertreterin von Reichscosmoral Yazmin, die Valdec auf seinem Feldzug gegen die Entitäten begleitete.

Cant verzog die vollen Lippen zu einem gütigen Lächeln.

Die Güte war Maske. Hinter den treuherzigen, dunklen Augen verbarg sich das Gemüt einer notorischen Schlächterin.

»Sie sehen die Probleme zu einfach, Chelskij«, erklärte Cosmoral Cant milde. »Davon abgesehen, daß ich Ihre Äußerung bei enger Auslegung des Notstandsrechtes als Hochverrat brandmarken könnte …, ist die Frage von Valdecs Nachfolge keineswegs geklärt.«

Das Lächeln der Kaisergardistin wurde breiter.

Zarkophin fror plötzlich unter ihrem ganz und gar falschen Blick, in dem soviel Wärme lag wie in einem Kältegenerator.

»Bedenken Sie, meine Herren«, fuhr Cant im jovialen Tonfall fort, »daß die Garden auf den Lordkaiser persönlich konditioniert sind.

Sollte das Unvorstellbare tatsächlich geschehen und unser geliebter Herrscher den Heldentod gestorben sein, wird es zäher, geduldiger Verhandlungen bedürfen, um das Machtvakuum zur Zufriedenheit

aller zu füllen.«

Zarkophin starrte Cant ausdruckslos an.

Damit, dachte der Baumeister, sind die Fronten also abgesteckt.

Die Sterne mögen verhüten, daß mein ungutes Gefühl sich bewahrheitet und Valdec nicht mehr unter den Lebenden weilt, aber wenn ihm tatsächlich etwas zugestoßen ist, dann wird Cant zu den ersten gehören, die sich um die Nachfolge bewerben.

»Es ist gut«, sagte Zarkophin hart, als er bemerkte, daß Chelskij eine scharfe Antwort auf der Zunge lag. »Noch gehen wir davon aus, daß Lordkaiser Valdec lebt.

Ich finde es unerträglich, jetzt schon über seinen Tod zu spekulieren.

Valdec hat uns die Regierungsgeschäfte anvertraut, und er erwartet, daß wir uns seines Vertrauens würdig erweisen.«

Zarkophin ließ sich schwer in einen leeren Servosessel fallen und füllte sein Glas zwei Fingerbreit mit dem alten, teuren Cognac.

In der Kaiser-Zentrale war nichts von den kumulierenden Versorgungsschwierigkeiten zu bemerken, die die Massen der Erde immer mehr verelenden ließen.

In den Vierteln der Relax und Arbiter wurden die Rationen fast wöchentlich gesenkt, doch den Manags des neuen Multikonzerns Kaiser-Erde und den Queens und Kommandeusen der Kaisergarden mangelte es an nichts.

»Wir haben genug Probleme«, brummte Zarkophin. »Ernste Probleme. Wir müssen sie lösen, bevor Valdec zurückkehrt. Das ist unsere Pflicht.«

Chelskij und Cant nickten zustimmend.

»In Ordnung«, sagte der Baumeister erleichtert.

Er spürte, wie die knisternde, aggressive Spannung langsam wich.

Die beiden Männer waren zu sehr Machtpolitiker, um jetzt schon einen offenen Konflikt zu riskieren. Und solange nicht definitiv Valdecs und Yazmins Tod feststand, hinderte die Konditionierung Cant an Aktionen gegen die autorisierten Vertreter des Lordkaisers.

»Punkt eins«, sagte Zarkophin. »Die desolate Versorgungslage. In den großen Städten eskalieren die sozialen Konflikte. Der Pöbel erhebt sich aus der Gosse. Wie wir alle wissen, konnten wir nach unserer Machtergreifung die Lebensmittelrationierung nur dank der Beutezüge auf den Agrarkolonien kurzfristig aufheben.

Die Versorgung ist schlechter denn je. Und die Verwüstungen, die der Pure Halvcwar auf der Krim angerichtet hat, haben das Flottenbauprogramm schwerer getroffen als zunächst angenommen.

Zudem wird ein Großteil der Schiffsneubauten von den Garden beansprucht.«

Zarkophin hob beschwichtigend den Arm, um einem Einwand Cants zuvorzukommen.

»Die vorrangige Belieferung des militärischen Komplexes steht außerhalb jeder Diskussion.

Allerdings führt dies dazu, daß die Zahl der Containerschlepper nur langsam zunimmt. Vergessen wir auch nicht die Verluste, die die Frachtflotte während des Guerilla-Krieges der Terranauten unter Führung dieses Bastards Llewellyn 709 erlitten hat.«

Zarkophin hustete, als ihm der Rauch von Chelskijs Narkostäbchen in die Nase drang.

»Kurz und gut, es besteht keine Aussicht, die Rationierungen in absehbarer Zeit aufheben zu können.

Erneute Beuteflüge gegen die Agrarplaneten sind fast unmöglich. Einheiten des Bundes der Freien Welten und Logen der Terranauten schützen nach unseren Erkenntnissen alle lohnenden Ziele.«

Zarkophin sah sich um.

»Wir müssen uns etwas einfallen lassen, um die aufmüpfigen Elemente wieder unter Kontrolle zu bekommen.«

»Statuieren wir ein Exempel«, schlug Chelskij vor. »Öffentliche Hinrichtungen, Präventivhaft für potentielle Unruhestifter, Streichung sämtlicher Lebensmittelkarten für bekanntgewordene Defätisten und so weiter.«

Cosmoral Cant wackelte zweifelnd mit dem Kopf.

»Sie unterschätzen das revolutionäre Potential«, entgegnete die Kommandeuse. »Natürlich, die Führer der Opposition befinden sich in Haft; aber weite Kreise der Bevölkerung sind der Ansicht, daß sie ohnehin nichts mehr zu verlieren haben.

Ein derart dramatisches Vorgehen … Nun, es könnte der Funke sein, der das Pulverfaß explodieren läßt.

Und vergessen Sie nicht«, Cant beugte sich nach vorn, »die Kaisergarden sind geschwächt. Die Ausrüstung der Flotte, die den Präventivangriff auf die Entitäten unternimmt, hat unsere personellen Reserven aufgezehrt.

Ein Volksaufstand könnte unserer Kontrolle entgleiten.

Und mit Blutvergießen ist auch uns nicht gedient, wenn nichts dabei herauskommt.«

Zarkophin nickte bedächtig.

Cants Argumente, sagte er sich, waren stichhaltig.

Auf der Erde gärte es wieder. Hunger, wirtschaftliche

Schwierigkeiten, Massenarbeitslosigkeit selbst unter den privilegierten Arbiter-Aristokraten und taktische Fehler bei der Niederschlagung lokaler Unruhen hatten zu einer umfangreichen Politisierung geführt.

Viele der Relax und Arbiter, die während des Kriegs der Kasten abgewartet hatten, übten nun passiven Widerstand.

Überall meldeten die SD-Organe das Anwachsen oppositioneller Strömungen. Fast tagtäglich wurden neue konspirative Gruppen enttarnt.

Es war ein hoffnungsloser Kampf.

Für jeden Aufständischen, der den Sicherheitsbehörden ins Netz ging, schlossen sich zehn neue den Untergrundgruppen an.

Und dieses Mal gab es keine Zentrale wie die F.F.D.E.

Die revolutionären Gruppen arbeiteten allein auf sich gestellt.

Und sie besaßen genug Rückhalt und Unterstützung in der Bevölkerung, um Garden und Sicherheitsdienst pausenlos in Atem zu halten.

»Nehmen wir die Trinkwasserpräparierung wieder auf«, sagte Cosmoral Cant. »Zumindest für die nächste Zeit. Uns steht ein umfangreiches Sortiment Psychodrogen zur Verfügung, die …«

»Sie sind unberechenbar«, gab Zarkophin zu bedenken. »Es sind schon zu oft Pannen passiert. Denken Sie an Madrid. Die gesamte Stadtbevölkerung hat tagelang halluziniert und randaliert, weil die Dosierung fehlerhaft war.

Nein, vielleicht später.

So verzweifelt ist die Lage nun auch wieder nicht, daß wir zum letzten Mittel greifen müssen.«

Chelskij drückte das Narkostäbchen im Aschenbecher aus.

»Wir sollten zunächst die geplante Exekution der inhaftierten F.F.D.E.- und Gewerkschaftskader durchführen«, sagte der fette Mann kühl. »Sie sind lebende Symbole für den Widerstand. Ich wage mir gar nicht auszudenken, was geschieht, wenn sie durch irgendeinen Umstand aus den Toten Räumen entkommen.

Erschießen wir Lucci und Mitverschwörer, und wir haben einen Haufen Sorgen weniger.«

Zarkophin runzelte die Stirn.

»Wollen Sie Märtyrer aus ihnen machen, Chelskij?«

»Chelskij hat recht«, kam Cant dem Wirtschaftsexperten des Kaiser-Erde-Trusts zu Hilfe. »Die Gefahr, Märtyrer zu erschaffen, ist zugegebenermaßen groß, doch höher schätze ich das Risiko ein, daß von *lebenden* Exponenten des Widerstandes droht.

Ich plädiere ebenfalls für die Exekution.«

Zarkophin zögerte.

Es waren keinesfalls moralische Bedenken, die ihn zaudern ließen.

Der Baumeister hielt sich viel zu sehr für einen Pragmatiker, um Recht oder Unrecht in seine Überlegungen miteinzubeziehen. Nützlichkeitserwägungen bestimmten sein Handeln.

»Einverstanden«, sagte er schließlich. »Aber ich bin aus den soeben genannten Gründen gegen öffentliche Hinrichtungen.

Lassen wir die Meldungen nach und nach durchsickern.

Wir wollen kein Fanal setzen, oder?«

Cant lächelte gütig.

»Natürlich nicht«, sagte die Kommandeuse.

»Gut.« Zarkophin rieb über sein Kinn. »Sorgen Sie dafür, Cant, daß die Garden morgen abend mit den Exekutionen beginnen. Die Führungskader – Lucci, Tyll, Dorf und so weiter – zuerst.

Und dieser Asen-Ger. Vergessen Sie Asen-Ger nicht. Den Tod des Terranauten-Führers können wir unbesorgt über RMN bekanntgeben.

Das wird den Terranauten zeigen, daß mit uns nicht zu spaßen ist. Ich bin überzeugt, daß diese PSI-Monstren noch zahlreiche Agenten auf der Erde haben.

Anders lassen sich die hartnäckigen Beobachtungsflüge der Rebellen nicht erklären. Und damit«, wandte sich der Baumeister an die Gardistin, »kommen wir schon zu Punkt zwei.«

Cant lehnte sich zurück.

Das Lächeln, das um ihre Lippen spielte, war unverändert: weich, warm, herzensgut.

Was für eine schreckliche Frau! dachte Zarkophin unvermittelt. Selbst Yazmin ist gegen sie noch eine Heilige. Aber derartige Frauen benötigen wir, um die Aufgaben zu bewältigen, die sich uns in den nächsten Jahren stellen.

Cant ist ein Instrument, eine Waffe.

Wie ein Laser oder eine Neutronenbombe.

Von Waffen wird keine Menschlichkeit, sondern nur einwandfreies Funktionieren erwartet.

Cosmoral Cant zog aus der Stahlcassette, die neben ihrem Servosessel stand, ein Bündel Telefaxbögen und reichte sie dem Baumeister.

»Hier der Bericht der Systemverteidigung«, erklärte Cant. »Insgesamt ist es im Lauf der letzten acht Wochen sechs Mal zu Feindkontakten gekommen. Das Vorgehen der Terranauten war immer gleich.

Sie verließen mitten im Sonnensystem den Weltraum II und blieben

für maximal dreißig Minuten im Normaluniversum – vermutlich, um unseren Funkverkehr abzuhorchen.

Greifen wir sie mit Starcruisern an, ziehen sie sich sofort zurück.

Bedauerlicherweise ist es mir nicht möglich, Ihnen einen Abschuß zu melden.«

Zarkophin nickte düster und wechselte einen kurzen Blick mit Chelskij.

Der Wirtschaftsexperte faltete die kurzfingrigen, plumpen Hände. »Für den weiteren Ausbau der Systemverteidigung«, referierte er, »sind für die nächsten beiden Haushaltsjahre rund einhundertzwanzig Milliarden VE veranschlagt. Allerdings muß ich auf die allgemeine Rohstoffverknappung hinweisen. Es ist ein Unding, daß jedem Konvoi der Superfrachter aus dem Rohstoffring Schlachtschiffe der Kaisergarden zugeordnet werden müssen, um sie vor einem Angriff der Terranauten oder des Bundes zu schützen.

Die Ressourcenknappheit und der extrem gestiegene Bedarf des militärisch-industriellen Komplexes drohten die labile Ökonomie des Reichskerngebietes in ihren Grundfesten zu erschüttern.

Das Bruttosozialprodukt der Kolonien innerhalb der 800-Lichtjahr-Zone ist dramatisch gesunken. Die gesamte Industrieproduktion stagniert oder geht zurück.

Laufend treffen alarmierende Berichte der Humo-Regierungen und der Konzernfilialen ein. Die Unruhen auf den Kolonialplaneten sind wieder aufgeflammt. Zweifellos eine direkte Folge der Terranauten-Propaganda und des Bundes der Freien Welten, der für die Separatisten geradezu eine Aufforderung zur Rebellion darstellt.«

Mürrisch schürzte der fette, teuer gekleidete Mann die Wulstlippen.

»Ich sehe schwarz, meine Freunde«, sagte er leise »Rabenschwarz.«

»Wir müssen etwas gegen die Terranauten unternehmen«, erklärte Cant.

»Aber wie?« Erregt stand Zarkophin auf. »Uns fehlen die Mittel. Wir haben genug damit zu tun, das Sonnensystem zu sichern. Noch immer gilt Rotalarm. Mit einem Konterschlag der Fremdrassen ist jeden Moment zu rechnen. Solange uns keine Nachricht über Valdecs Flotte vorliegt, befinden wir uns im Belagerungszustand.

Wir wissen nicht, ob der nichtmenschliche Feind besiegt ist.

Alles ist möglich. Alles …«

Cant hob einen Arm. Ihre dunklen Augen funkelten plötzlich.

»Ich bin dafür«, sagte die Kommandeuse der Kaisergarden mit sorgfältiger Betonung, »unverzüglich und mit äußerster Härte gegen die Terranauten und ihre Verbündeten vorzugehen. Ich bin dafür,

Sarym, Adzharis, Aqua, Ginger und vier oder fünf andere bedeutende Rebellenplaneten synchron mit Kaiserkraftblitzen anzugreifen und zu vernichten.

Der Aufwand ist relativ gering.

Zwölf Schlachtschiffe genügen.«

Cant sah sich um und musterte forschend die beiden Männer.

»Ich behaupte«, fuhr sie eindringlich fort, »daß dies unsere einzige Möglichkeit ist. Ich behaupte sogar, dies ist unsere letzte Chance.«

Zarkophin schwieg.

Er warf Chelskij einen prüfenden Seitenblick zu und entdeckte in den Augen des fetten Mannes ebenfalls jenes eigentümliche, faszinierte Funkeln.

Sie hat recht, dachte der Baumeister nüchtern. Und der Plan ist durchführbar. Er erfordert gewisse Vorbereitungen und sorgfältige Berechnungen, aber er ist durchführbar.

»Ich bin einverstanden«, sagte Ludomir Chelskij. »Und Sie, Baumeister?«

»Gut.« Zarkophin nickte. »In Ordnung. Aber können Sie mir garantieren, Cosmoral, daß die Blitze auch tatsächlich die Rebellenplaneten treffen? Wie Sie wissen«, er lächelte kühl, »bin ich Fachmann in allen Dingen, die den Zarkophin-Schild betreffen.

Und ich bin mir bewußt, daß die Zielgenauigkeit der Transitkanäle noch zu wünschen übrig läßt. Und wenn Sie mit Ihren großen Kästen in das Gebiet der Aufständischen einfliegen, wird man sie binnen kürzester Zeit entdecken.

Um positive Ergebnisse zu bekommen, darf die Distanz zum Zielobjekt nicht größer als vier oder fünf Lichtjahre sein.

Mit zunehmender Entfernung wachsen auch die Weltraum-II-Interferenzen. Im Klartext: Die Einflüsse des übergeordneten Kontinuums verzerren den Transitkanal, lenken ihn ab, so daß das eigentliche Wirkungsgebiet des Blitzes nicht mehr genau bestimmbar ist.«

»Ich bin über die Problematik informiert«, teilte ihm Cant freundlich mit. »Allerdings lassen uns die Erfahrungen während der Testreihen C-12 und C-14 hoffen. Sie erinnern sich, Baumeister?«

»Ja.«

Natürlich erinnerte sich Zarkophin. Führende KK-WissenschaftIer, die während Valdecs Verbannung auf der Erde verblieben und untergetaucht waren, hatten sich nach der Rückkehr des Lordkaisers wieder zu den alten Forschungsgruppen zusammengefunden.

C-12 und C-14 waren Experimente, die in den Randgebieten der

Galaxis stattgefunden hatten. Dort waren die Magnet- und Gravitationsfelder der Milchstraße wesentlich schwächer als in den Spiralarmen oder im Zentrumsbereich.

Die Kaiser-Technos hatten die auf Lancia begonnenen Forschungen fortgesetzt und weitere Geheimnisse der Wechselwirkung zwischen W I und W II entschlüsselt – Dinge, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der Funktion des Zarkophin-Schildes standen.

Wie hieß dieser eine ehemalige Summacum doch gleich? überlegte Zarkophin. Korn? Chron …? Ja, Lannister Chron. Ein kluger Kopf. Ohne ihn wären wir heute nicht soweit.

Aber diese Eierköpfe sind Sicherheitsrisiken, und ihre Intelligenz schützt sie nicht vor Trugschlüssen. Wie anders läßt sich sonst Chrons absurde Unterstellung erklären, die ZS seinen weitaus gefährlicher als die alten KK-Triebwerke?

»Wir brauchen Chron«, sagte Cant in diesem Augenblick, als hätte sie seine Gedanken gelesen. »Wenn er die Berechnungen für den Angriff durchführt, werden wir Erfolg haben.«

»Aber Chron befindet sich auf Pluto«, erinnerte Zarkophin. »Sie persönlich haben den Techno für seine Hetzreden gegen die Kaiserkraft dorthin verbannt. Glauben Sie, dieser Mann wird bereit sein, mit uns zusammenzuarbeiten? Seine Einstellung ist bekannt …«

Cant wirkte nicht besorgt.

»Ihm bleibt keine Wahl«, sagte die Gardistin. »Wir kennen sein Psychogramm. Entweder er arbeitet für uns, oder er stirbt. Und Chron fürchtet sich viel zu sehr vor dem Tode, um das Angebot abzulehnen.«

»Veranlassen Sie, was Sie für richtig halten«, brummte Zarkophin. »Ich …«

Er verstummte.

Irritiert zwinkerte der Baumeister.

Dicht vor seinem Gesicht, getragen von dem matten Luftstrom aus dem Klimaschacht, flog etwas Kleines, Dunkles vorbei.

Ein Staubfaden, sagte sich Zarkophin geistesabwesend und wandte seine Aufmerksamkeit wieder Cant zu.

»Ich kann Ihnen«, nahm er seinen Satz wieder auf, »in rund vierzehn Tagen zwei weitere Großkampfschiffe zur Verfügung stellen. Auf der Krim laufen derzeit bereits die Endkontrollarbeiten.«

»Ausgezeichnet«, sagte Cant.

Ihr Communer summte.

Die Kommandeuse tippte über die Sensorknöpfe des silbernen Armbandes, und der breite Bildschirm an der gegenüberliegenden Wand flammte auf.

Eine Queen wurde sichtbar.

Sie war eigentümlich blaß, und ihr Antlitz wirkte wie eingefroren.

»Was ist, Queen Eiza?« fragte Cant scharf. »Ich sagte doch, ich will nicht gestört werden.«

»Notfall, Herrin«, antwortete die Queen hastig. »Soeben erhielten wir einen Anruf aus den Toten Räumen. Die Gefangenen, Herrin … Die Gefangenen sind verschwunden.«

Zarkophin spürte, wie Kälte sich in seine Glieder schlich.

So etwas, dachte er, habe ich die ganze Zeit über befürchtet, ohne zu wagen, es auszusprechen.

Und nun ist es eingetroffen.

Plötzlich hatte er das Gefühl, vor einem Abgrund zu stehen.

*

Die Schwebfähre reagierte nur noch träge auf die Steuerimpulse des Kontrollpultes.

Chron fluchte, lehnte sich in seinem Sitz zurück und aktivierte per Knopfdruck den Autopiloten.

Es war eng in der Kabine der Fähre, die wie eine große, schwerelose Muschel über die finsteren Gletscher Plutos dahintrieb.

Hinter dem Pilotensitz stapelten sich die Zylinder, die Chron im Lauf der letzten Stunden gesammelt hatte. Der Laderaum war ebenfalls überfüllt.

Unter der Last schienen die Gyroskope wie junge Katzen zu wimmern.

Einbildung, dachte Chron düster.

Er betrachtete die Monitoren. Je näher er dem Nordpol kam, desto flacher wurde das Land. Nur hier und da reckte sich eine Steinnadel einsam und verloren in die interstellare Nacht. Grauer Gasschnee bedeckte wie ein verschmutzter Riesenteppich den Boden.

Das Funkfeuer der Basis war einwandfrei zu empfangen.

Noch knapp zwanzig Kilometer, dachte Lannister Chron. Dann bin ich wieder bei Tian, meiner grausamen, verrückten Tian.

Der Techno fröstelte.

Vermutlich, überlegte er, werde ich die nächsten Tage mit der Auswertung der Detektoren beschäftigt sein. Hunderte Diagramme, Infrarotaufnahmen … Und alle zeigen *nichts* an.

Natürlich wird Tian mir nicht glauben.

Erde, ferne Erde, was soll ich nur tun?

Stetig brummte das Strahltriebwerk.

Die Orter sprachen an. Ihre empfindlichen Sensoren registrierten die Energie- und Metallechos der unterirdischen Abwehrstellungen, die die Basis ringförmig umgaben.

Die Pluto-Basis war Teil der Systemverteidigung.

Ihre Großrechner steuerten die Starcruiser-Geschwader und die armierten Satelliten am Rande des Systems der Sonne Sol, die verhindern sollten, daß potentielle Feinde unentdeckt bis zur Erde vordrangen.

Früher hatten Container den neunten Planeten wie ein Ring umgeben; ausgekoppelte Fracht der Containerschlepper, die den Rückflug in die Stellaren Provinzen antraten, während die Fähren des Interplanetaren Frachtkontors die Container weiter zu den Robotfabriken des Asteroidengürtels oder zu den Verteilernetzen der irdischen Raumhäfen transportierten.

Doch der wirtschaftliche Niedergang des Reiches hatte den Pluto-Orbit veröden lassen.

Nur noch Kurierboote oder Gardenschiffe flogen Pluto an.

Blicklos starrte Lannister Chron vor sich hin.

Wieder dachte er an Tian.

Verzweifelt sagte er sich, daß er ihr nicht helfen konnte, daß er selbst verrückt war, sich den Kopf über das Schicksal einer hartherzigen Queen zu zerbrechen, die in ihm nur ein Spielzeug oder ein willkommenes Element ihres Wahnsystems sah.

Aber, durchfuhr es Chron, wer außer den Gardisten kann schon seine Gefühle kontrollieren? Ich muß mich damit abfinden und das Ganze bis zum bitteren Ende durchstehen …

Rote Schriftzeichen flackerten über einen Bildschirm.

FUNKFEUER ERLOSCHEN.

Er las die Worte, aber er benötigte lange Sekunden, ehe er ihren Sinn verstand.

Funkfeuer erloschen.

Chron unterdrückte einen Fluch. Was, bei allen Sternen, mochte das zu bedeuten haben?

Mit schnellen, geübten Bewegungen schaltete er das Funkgerät ein und ging auf Sendung.

»Techno Chron an Zentrale Pluto-Basis«, murmelte er in das Mikrofon. »Bitte melden. Zentrale Pluto-Basis, bitte melden!«

Stille.

Keine Antwort.

Die Pluto-Basis meldete sich nicht.

Chron begann zu schwitzen. Furcht und Verwirrung mischten sich.

Seine Finger zitterten, als er den Computer anwies, den gesamten Frequenzbereich durchzuchecken. Der Vorgang nahm nur Sekunden in Anspruch.

KEIN FUNKVERKEHR.

»Das ist doch nicht möglich!« entfuhr es Chron laut.

»Zentrale Pluto-Basis, melden Sie sich! Techno Chron an Zentrale Pluto-Basis. Was ist los? *Melden Sie sich, Zentrale!«*

Schweigen.

Nur die Störgeräusche der kosmischen Strahlung.

Vielleicht ein Defekt, versuchte sich Chron zu beruhigen. Vielleicht ist der Sender beschädigt.

Er desaktivierte den Autopiloten und erhöhte die Geschwindigkeit der Schwebfähre. Das Triebwerk röhrte auf. Vibrationen durchliefen die Stahlprotopzelle des Flugkörpers.

Rapide verringerte sich die Entfernung.

Das Blut rauschte in Chrons Ohren. Er war beunruhigt. Er war mehr als beunruhigt. Er hatte Angst.

Gegen seinen Willen schlich sich der Gedanke in sein Bewußtsein.

Tian … Hat Tian womöglich endgültig durchgedreht? Die Basis gesprengt? Sie mit Giftgas geflutet, in dem Wahn, sie sei von den nichtexistenten Plutobewohnern besetzt?

Tian ist alles zuzutrauen.

Sie ist psychotisch, gewalttätig und zu den abscheulichsten Dingen fähig, die sich ein Mensch nur vorstellen kann. Aber ich liebe sie.

Chron verzog die Lippen zu einem traurigen Lächeln.

Zweifellos, sagte er sich deprimiert, bin ich ebenfalls verrückt.

Vor ihm tauchte die Basis auf.

Die Basis war eine matte Halbkugel von dreihundert Metern Radius. Wie ein entzweigeschnittener Ball erhob sie sich über die finstere Ebene Plutos, und einem Stahlfinger gleich reckte sich auf ihrer Spitze der Sendemast der Funkstation in die Höhe.

Chron tastete den Befehl AUSSCHNITTSVERGRÖSSERUNG in den Computer.

Die Basis schien ihm entgegenzuspringen.

Nirgendwo war ein Zeichen von Zerstörung zu entdecken. Alles wirkte normal.

Nervös befeuchtete Chron seine Lippen.

»Chron an Zentrale Pluto-Basis«, funkte er erneut. »Bitte melden.«

Noch immer erhielt er keine Antwort.

Das Schweigen war gespenstisch, bedrohlich, seltsam.

Chron fluchte, während er die Bremstriebwerke aktivierte und sich

der Flug der Schwebfähre verlangsamte. Der Autopilot übernahm die Steuerung.

Gemächlich näherte sich die Fähre der Hauptschleuse.

Alles war leer, finster, still.

Lannister Chron schwitzte heftiger. Die diffuse Furcht, die ihn gepackt hatte, schlug langsam in Panik um. Chron verließ den Sitz, schob sich an den Kunststoffzylindern der Detektoren vorbei und legte den Raumanzug an.

Ein Ruck durchlief die Fähre.

Wie immer hatte sich das Außenschott der Hauptschleuse auf den Kodeimpuls des Autopiloten hin geöffnet. Helles Licht strahlte über Gasschnee, Fels und trübes Eis.

Die Fähre glitt in die Schleusenkammer. Das Außenschott schloß sich. Luft pfiff in die Kammer. Als der Druckausgleich erreicht war, schob sich das innere Tor zur Seite.

Der Hangar wurde sichtbar.

Ungeduldig hämmerte Chron auf den Knopf der Fährenluke.

Er schluckte mehrmals. Einem Instinkt folgend verriegelte er den Helm, bevor er die Fähre verließ und den Hangarboden betrat.

Chron ächzte.

Totenstille erfüllte die große Halle, in der die kleine Fährenflotte der Basis auf ihren Einsatz wartete.

Und der Plastikboden … Er war nicht mehr grau. Fingerdick wuchs violettes Moos auf dem Kunststoff. Kleinblättrige Pflanzentriebe rankten sich an den Muschelhüllen der Fähren empor. Wände und Decke waren grün und blau und rosa. Lianen hingen von den Fluoreszenzplatten und dämpften ihr kaltes Kunstlicht.

Hin und wieder raschelte es.

Chron stand da und sah sich benommen um.

Nein! dachte er. Nein! Das ist … unmöglich.

Sein Blick blieb an einer armdicken, blaugrünen Liane haften, die wie von animalischem Leben erfüllt über das Moos kroch und sich ihm langsam näherte.

Entsetzt wich Chron zurück.

Er griff nach dem Laser, der magnetisch an seiner Hüfte haftete.

Die Liane hatte ihn fast erreicht. Chron entsicherte den Laser. Der Fokuskristall glomm auf. Er zielte auf den Pflanzentrieb, doch da schlängelte sich die Liane schon seitwärts an ihm vorbei und wickelte sich um die Landebeine der Fähre.

Weitere Triebe wuchsen binnen Momenten aus dem blaugrünen Strang, gewannen rasend schnell an Größe und krochen an der

muschelförmigen Fähre hinauf.

Ich halluziniere, dachte Chron. Ja, ich habe den Verstand verloren. Wie Tian. Was ich sehe, kann nicht stimmen …

Aber er wußte, daß es stimmte.

Er erinnerte sich an das kleine Blatt an dem Detektor, der im Obeliskenfeld niedergegangen war.

Er mußte sich mit der Tatsache abfinden, daß sich der Hangar der Pluto-Basis in ein Treibhaus verwandelt hatte.

Chron begann zu laufen.

Die Außenmikrofone seines Raumanzuges übertrugen das Schmatzen des Mooses.

Neben dem zunehmenden Rascheln war dies der einzige Laut.

Ungeheure Vitalität drückte das Wuchern der fremdartigen und gleichzeitig vertraut wirkenden Vegetation aus.

Wovon ernähren sich die Pflanzen? dachte Chron, während er lief und dem fernen Schott entgegeneilte, das in den eigentlichen Wohn- und Arbeitsbereich der Basis führte. Es gibt keine Erde, keine Nährstoffe, nur Plastik und Stahl und Protop …

Er stolperte, rutschte und bewahrte sich nur mit Mühe vor einem Sturz.

Endlich erreichte er das Schott.

Es war halb überwuchert. Chron beugte sich nach vorn und entdeckte, daß das Material des Schotts porös, wie von Säure angenagt, wirkte. Wurzeln bohrten sich in winzige Öffnungen.

Schweiß tropfte in Chrons Augen.

Unglaublich, durchfuhr es ihn. Die Pflanzen … Sie scheinen sich von Stahl und Protop zu ernähren. Sie zersetzen die Legierung, die selbst Laserschüssen und heftigen Explosionen widerstehen kann.

Chron drehte den Kopf.

Erst jetzt entdeckte er den Nebel, der hier und da in dichten Schwaden über den moosbedeckten Boden driftete.

Nein, korrigierte sich Chron. Das ist kein Nebel. Das sind Sporen. Ganze Wolken winziger Sporen.

Aber wie sind sie in die Station gelangt?

Eine Vermutung keimte in ihm auf.

Ob die Außerirdischen dafür verantwortlich waren? Jene extraterrestrischen Rassen, die wahre Monstren sein mußten, wollte man der Propaganda der RMN-Sender glauben?

Aber wer, fragte sich Chron, glaubt RMN noch, seitdem Valdecs Schergen die Programme bestimmen?

Vorsichtig berührte Chron das Schott.

Ein Knirschen. Staub wallte auf. Risse durchliefen die einst massive Tür, und sie zerbarst mit einem Dröhnen auf dem Boden.

Alles mürbe, schauderte es Chron.

Er äugte in den breiten Korridor. Auch er war pflanzenüberwuchert.

Kurzstielige Blumen wuchsen auf den trüben Kaltkristallbändern. Moos überzog wie Bartstoppeln die Protopwände. Ranken bewegten sich wie riesige Würmer. Lianen bildeten Vorhänge aus Grün und Blau.

Chron biß die Zähne zusammen. Seine rechte Hand umklammerte den Laser, als sei er ein Rettungsanker.

Wo waren die Gardisten? *Wo war Tian?*

Er mußte in die Zentrale. Die Zentrale war der bestgeschützte Raum der Basis. Vermutlich hatte sich die Besatzung in die Zentrale zurückgezogen.

Chron ging weiter, schob die Lianen zur Seite und wich einer seltsamen Eingebung folgend jenen Stellen aus, an denen türkisfarbene, kniehohe Blumen wuchsen.

Sie sind schön, dachte er fast widerwillig. Zu schön, um sie niederzutrampeln.

Chron blieb abrupt stehen.

Vor ihm, neben der gläsernen, von einer Art Efeu umrankten Röhre eines Pneumoliftes, lag ein Mann.

Ein Kaisergardist.

Wie schlafend lag er im Moos, und sein Gesicht verriet einen sonderbaren, tiefen inneren Frieden.

Aber sein Gesicht war grün.

Seine gesamte Haut … Seine Montur … Selbst der Mehrzweckkarabiner in den erschlafften Händen …

Von kleeähnlichen Pflanzen befallen.

Chrons Herz hämmerte.

Er bückte sich und berührte den Gardisten. Die Sensornerven in den Handschuhen des Raumanzugs vermittelten ihm die Empfindung von Wärme.

Also war der Gardist nicht tot.

Er lebte noch. Er war über und über grün, aber er lebte.

Chron schluchzte. Schreckliche Angst schnürte ihm die Kehle zu.

»Tian!« brüllte er. »Tian! Wo bist du?«

Chron hastete an der Liftröhre vorbei, durch einen Seitengang, in dem goldenes Schilf raschelte, und erreichte endlich die Nottreppe.

Auf den Stufen hatten purpurne, faustgroße Knollen einen Nährboden gefunden und zersetzten den Kunststoff.

Vorsichtig stieg Chron in die Tiefe.

Hin und wieder traf er auf einen weiteren Gardisten oder auf eine Queen. Alle schienen sie zu schlafen. Und alle waren von Kopf bis Fuß grün.

Aber ihre entspannten Mienen drückten Frieden aus.

Einen Frieden, den sie nicht gekannt hatten, seit ihnen durch die Schnitte im Gehirn Gefühl und Menschlichkeit genommen worden waren.

Ob sie glücklich sind? durchfuhr es Lannister Chron auf seinem einsamen, gespenstischen Marsch durch den Dschungel, in den sich die antiseptische Metall- und Kunststoffwelt der Pluto-Basis verwandelt hatte.

Ob die Gardisten jetzt endlich glücklich sind? Die Gehirnoperation hat sie entmenschlicht, und die harte, rohe Ausbildung hat sie in Roboter verwandelt. In Roboter mit lebenden Herzen und mit Gedanken, die in ihrer Kälte die einer Maschine sein könnten.

Chron fand keine Antwort. Sporennebel schwebte in der Luft.

Die winzigen Sporen – nur wenige waren größer als Staubpartikel – setzten sich auf seiner Helmscheibe ab, und immer wieder mußte er sie mit dem Ärmel fortwischen, um klar zu sehen.

Endlich erreichte er die Zentralebene, die dreißig Meter unter dem erstarrten Boden des Pluto lag.

Auch hier ungeheuer vitales pflanzliches Leben; Ranken und Moos, Farne, deren feines, himmelblaues Blattgespinst majestätische Bewegungen beschrieb, das goldene, raschelnde Schilf, Blumen von blendender, betörender Farbenpracht …

Und zwischen ihnen die halb überwucherten, schlafenden Gardisten.

Chrons Herz krampfte sich zusammen, je näher er der Zentrale kam.

Das Verderben, erkannte er, mußte die Basisbesatzung unvorbereitet getroffen haben.

Nirgends gab es Anzeichen für Gegenwehr.

Kein Laserschuß war abgegeben worden.

Lannister Chron stockte mitten im Schritt. Unwillkürlich entrang sich ein Stöhnen seinen spröden Lippen. Das Sicherheitsschott der Zentrale war geöffnet.

Er zögerte.

Er fürchtete den Schmerz, aber gleichzeitig wußte er, daß er die Zentrale betreten mußte.

Tian, liebste Tian, dachte er. Bitte nicht. *Bitte nicht!*

Mechanisch setzte er einen Fuß vor den anderen und überschritt die

Schwelle.
Mit fiebrigen Augen blickte er sich um.
Die Computerkonsolen, die Schaltpulte und -wände, die Monitoren und Instrumente, die Servosessel, der Kartentank … Alles war überwuchert.
Und alles war still.
Chron ging weiter.
Wie in Trance näherte er sich dem Sessel, der ein wenig erhöht auf einem Podest stand, von dem aus die Zentrale zu übersehen war.
Chron stieg die wenigen Stufen hinauf und blieb stehen.
Da saß Tian.
Regungslos saß sie da, und sie schlief wie alle anderen den Schlaf, der vielleicht tiefer war als der Tod selbst. Ihr Gesicht – das liebreizende, kalte Maschinengesicht einer Queen – besaß einen glücklichen, fast friedvollen Ausdruck.
Lindgrünes, haarfeines Moos sproß auf ihren Wangen, ihren Lippen, ihren geschlossenen Lidern.
Chron starrte Tian an.
»Wer hat dir das angetan?« flüsterte er. »Wer ist für all das verantwortlich? Wer?«
Hinter Chron ertönten Schritte.
Ihm wurde kalt. Seine Nackenhärchen sträubten sich. Sein Mund war trocken.
Chron entsicherte den Laser, und mit einem Schrei wirbelte er herum.
Ein Mann stand im offenen Eingang.
Der Mann war klein, dünn und grün wie Tian und die Gardisten. Aber seine Augen lebten. Wach und neugierig funkelten sie ihn an.
»Sie sind kein Gardist«, sagte der dünne Mann überrascht. »Darum also haben die *Jin* Sie verschont!«
»Die Jin?« krächzte Chron.
Er hatte den Fokuskristall des Lasers auf den Fremden gerichtet, aber der kleine Mann schien nicht im mindesten beunruhigt zu sein.
Gemächlich kam der Fremde näher und wedelte mit der rechten Hand. Der Sporennebel kam in Bewegung.
»Das sind die Jin«, erklärte der Fremde freundlich. »Sie können Ihren Helm unbesorgt öffnen. Die *Jin* befallen nur Gardisten, keine normalen Menschen.«
Chrons Hand begann zu zittern.
»Also«, stieß er rauh hervor, »sind Sie dafür verantwortlich. Sie sind ein … Ein Ungeheuer! Sehen Sie doch, was aus Tian geworden ist.

Sehen Sie sie an!«

Etwas wie Trauer huschte über das grüne, faltige Gesicht des kleinen Mannes.

»Ich weiß«, sagte er. »Oh, ich begreife. Ja, ich verstehe jetzt Ihren Zorn. Sie haben diese Frau geliebt.«

»Ich werde Sie töten«, verkündete Chron. Sein Finger krümmte sich um den Feuerknopf des Lasers. »Ich werde Sie bestrafen für das, was Sie Tian angetan haben. Ich …«

Eine unsichtbare Hand entriß ihm die Waffe. Der Laser flog durch die Luft und verschwand irgendwo zwischen den wuchernden Pflanzen.

»Sie irren sich«, murmelte der Fremde. »Für die Gardisten sind die *Jin* die Erlösung. Es gibt keine andere Möglichkeit. Oder wollen Sie, daß wir sie töten?«

»Wir?« echote Chron und starrte benommen seine leere Hand an. Über welche Macht verfügte der Fremde? War er ein Treiber? »Wer ist ›wir‹? Wer sind Sie?«

Der Fremde lächelte jetzt.

»Ich bin Morgenstern«, sagte er. »Ich habe zur Besatzung der JAMES COOK gehört.«

*

Frei! dachte Manuel Lucci. Endlich *frei!*

Frischer Wind blies ihm ins Gesicht. Es war kalt, aber nicht zu kalt.

Der Wind wehte durch ein sechseckiges Fenster in den runden Raum, der im oberen Drittel des terGorden-Palastes lag.

Wie eine ins Gigantische vergrößerte Radiolare mit einem Durchmesser von eintausendfünfhundert Metern erhob sich der alte Palast im Zentrum von Ultima Thule.

Der Palast schwamm in einem Wasserbecken und zahllose, sonderbar konstruierte Brücken verbanden ihn mit den Straßen der leeren Stadt.

Der Vereisungsprozeß, mit dem die *Maschinen von Thule* Stadt und Palast dem Zugriff der Grauen Garden entzogen hatten, war bereits im Jahr 2503 rückgängig gemacht worden.

Und die bizarren Protopgebäude wirkten inzwischen wieder unversehrt.

»Wir sind hier sicher«, sagte Ignazius Tyll, der hinter Lucci auf einem schwammähnlichen Polster saß. »Der Hausfreund schützt uns.«

Ja, durchfuhr es Lucci. *Noch* sind wir sicher. Aber Zarkophin und

diese Kommandeuse Cant sind keine Narren. Rund zehntausend Menschen sind aus den Toten Räumen verschwunden, und früher oder später werden die Tyrannen sich Thules entsinnen.

Es ist ein gutes Versteck.

Ein *zu* gutes Versteck.

Nicht mehr lange, und die ersten Panzergleiter der Kaisergarden werden am Horizont erscheinen.

Lucci seufzte und drehte sich herum.

Außer Tyll hielten sich noch Asen-Ger, der hünenhafte Führer der Terranauten, Christin Dorf und ein halbes Dutzend F.F.D.E.-Kader und Vertreter der gewerkschaftlichen Gruppen in dem Raum auf.

Vor Luccis geistigen Augen zogen noch einmal die Ereignisse ihrer fantastischen Flucht vorbei.

Das Aufflackern des RZS-Transmissionsfeldes, wie es mit rasender Eile und wie ein unersättliches Maul durch den Stahlkorridor schoß und die vor Überraschung wie erstarrt dastehenden Gefangenen verschlang.

Zehntausend Menschen waren binnen drei, vier Minuten von den RZS-Feldern in Nullzeit nach Thule versetzt worden.

Und nun waren sie hier, im alten Palast der Familie terGorden, und berieten über den Sturz der Tyrannen in Berlin.

»Noch ist alles ungewiß«, sprach Asen-Ger ihrer aller Gedanken laut aus. »David hat mir zwar einiges von den Maschinen von Ultima Thule erzählt, doch wir wissen nicht, über welche Mittel sie tatsächlich verfügen.

Und wir wissen nicht, welche Pläne der Hausfreund verfolgt.«

Asen-Ger fuhr durch sein schulterlanges, weißblondes Haar.

»Unsere Befreiung«, fuhr er fort, »ist zweifellos nur der Anfang weit bedeutenderer Ereignisse gewesen.

Aber Bolters Hausfreund schweigt sich aus. Manchmal … ist mir diese Psiotronik unheimlich.«

Lucci winkte ab.

»Wir können ihr vertrauen. Oft genug hat sie bewiesen, auf welcher Seite sie steht. Die Psiotronik ist unser Verbündeter. Das ist gewiß.«

»Trotzdem«, beharrte Asen-Ger, »gefällt mir der Gedanke nicht, nur eine Schachfigur zu sein. Und zudem … Die JAMES COOK ist noch immer nicht zurück. Was ist aus David terGorden geworden? Was aus Valdec? Hat Valdec mit seinem Angriff auf die Entitäten Erfolg gehabt?«

Lucci lächelte.

»Zu viele Fragen«, brummte er. »Fragen, die keiner von uns

beantworten kann. Kümmern wir uns besser um die praktischen Dinge.

Die Psiotronik hat prophezeit, daß das Ende der Valdecschen Gewaltherrschaft unmittelbar bevorsteht. Gleichgültig, wodurch dies bewirkt werden soll – vergessen wir nicht, die Kaisergarden sind noch nicht besiegt! Wir müssen uns Gedanken über die Zeit danach machen.«

Zustimmendes Gemurmel erklang.

Christin Dorf meldete sich zu Wort. Die Isolationshaft hatte Spuren in ihrem schmalen Gesicht hinterlassen, aber selbst die Psycho-Verhöre und die physischen Folterungen hatten sie nicht gebrochen.

Im Gegenteil.

Irgendwie erschien es Lucci, daß die zierliche Arbiter-Führerin stärker geworden war.

»Wir müssen dafür sorgen«, erklärte Dorf, »daß der Konzernfaschismus ein für allemal zerschlagen wird. Eine weitere Niederlage wie die bei Valdecs Rückkehr würde die demokratische Bewegung nicht überstehen.

Wir müssen das Übel bei der Wurzel packen.

Ich schlage folgende Dinge als ersten Schritt vor: endgültige Auflösung der multistellaren Konzerne. Wirtschaftliche Konzentration erzeugt politische Macht. Eine Macht, die schon vom Ursprung her gegen die Interessen der Bevölkerung gerichtet ist.

Statt der zentralisierten Großbetriebe und Konzernverwaltungen, statt hierarchischer – also von oben nach unten wirkender – Entscheidungsprozesse ist eine völlig andere Wirtschaftsform erforderlich.

Kleine, überschaubare Betriebe, deren Produktionsmittel sich in den Händen der Belegschaft befinden müssen. Stichwort Arbiterselbstverwaltung und basisdemokratische Organisationsformen, humane Arbeitsbedingungen, Verzicht auf die Herstellung von Waren, für die lediglich ein künstlich erzeugtes Bedürfnis besteht, und so weiter.

Hemmungsloses Wirtschaftswachstum plündert nur die Ressourcen aus – und wenn wir die voraussichtliche Entwicklung der Raumfahrt in den nächsten Jahren und Jahrzehnten betrachten, so bleibt uns keine andere Wahl, als realistische, bescheidene Ziele zu setzen.

Außerdem – Luxus und Überfluß kamen ohnehin nur der Manag-Elite zugute. Die Manag-Kaste muß – wie das gesamte Kastensystem – endgültig aufgelöst werden. Und zwar so, daß es nicht von einem Kerl wie Valdec über Nacht wiedereingeführt werden kann. Die Menschen

sind nicht gleich, aber sie haben die gleichen Rechte.«

Tyll nickte beifällig.

»Darüber sind wir uns, glaube ich, alle einig«, stimmte der stets griesgrämig dreinblickende Mann zu.

»Weiterhin«, nahm Christin Dorf den Faden wieder auf, »müssen die Garden abgeschafft werden. Das Militär, die Rüstung – sie verschlingen ungeheure Summen. Mittel, die besser im sozialen Bereich investiert gehören.

Darüber hinaus setzen wir für die Außerirdischen mit unserem Abrüstungsprogramm ein deutliches Zeichen, daß sich die Menschheit tatsächlich geändert hat und keine Bedrohung mehr darstellt.

Rüstung hat bisher nur immer wieder Gewalt und Krieg erzeugt. Es wird endlich Zeit, mit diesem Irrsinn Schluß zu machen.«

Lucci räusperte sich.

»Die Abschaffung der Kaiserkraft-Raumfahrt«, sagte er, »dürfte wohl ebenfalls kein Streitpunkt sein.«

»Die Treiber«, nickte Asen-Ger, »sind bereit, die Verbindungen zwischen den Welten der Menschheit aufrechtzuerhalten. Es wird Schwierigkeiten geben, aber sämtliche Probleme lassen sich mittel- bis langfristig lösen.«

Lucci räusperte sich. Er sehnte sich nach einer Zigarette. Und nach einem kräftigen Whisky.

Später, dachte er. Alles zu seiner Zeit.

»Wir sollten Arbeitsgruppen bilden«, schlug er vor, »um alle Punkte detailliert auszuarbeiten. Nach dem Sturz der Konzern- beziehungsweise der Valdec-Herrschaft sollten wir das Programm dann der Bevölkerung zur Abstimmung vorlegen.

Dies ist nur der erste Schritt, wie Christin schon sagte.

Demokratie, soziale Gerechtigkeit, persönliche und gesellschaftliche Freiheit kann man nicht per Dekret verordnen. Unsere neue Gesellschaft muß aus dem Volk erwachsen.

Programme sind gut und notwendig, aber sie bleiben Papier, wenn sie nicht mit Leben erfüllt werden.

Wir sehen einem langwierigen, konfliktreichen, mühsamen Entwicklungsprozeß entgegen. Das Paradies fällt einem nicht in den Schoß. Aber wir können den Anfang machen. Und ich glaube, unsere Hoffnung ist berechtigt.

Die Leute haben es satt, von einer Clique korrupter Manags regiert zu werden. Sie wollen ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen. Sie wollen selbst über ihr Leben, ihre Chancen, ihre Zukunft bestimmen.«

Eine neue Bö pfiff durch das Fenster.

Lucci wölbte die Brauen, als er den dünnen Staubfaden sah, den der Windstoß in den Raum geweht hatte.

Einer der F.F.D.E.-Kader – ein dicklicher, dunkelhäutiger Mann aus dem Zentralrat der asiatischen *Tse-Dong*-Gruppe – hob um Aufmerksamkeit bittend den Arm.

»Das alles ist doch nur Zukunftsmusik«, polterte er. »Wenn man mich fragt, dann sitzen wir hier in der Falle. Was hat es schon für einen Sinn, wenn wir uns in Thule verstecken? Wir müssen zurück in die Städte und den Widerstand organisieren.

Wir wissen, daß das Sonnensystem von einem Großteil der Garden-Streitkräfte entblößt ist.

Wenn wir rasch und entschlossen handeln, haben wir eine Chance, aus eigener Kraft den Sieg zu erringen.

Uns ist es schon einmal gelungen. Ich sehe keinen Sinn darin, tatenlos die weitere Entwicklung abzuwarten. Die Psiotronik hat uns befreit – so weit, so gut. Aber sie kann nicht allein die Gewaltherrschaft Kaisers beenden.«

Lucci nickte langsam.

Der Tse-Dong-Vertreter hatte recht. Die Tatenlosigkeit zerrte auch an Luccis Nerven.

»Ich bin dafür …«, begann er, nur um überrascht zu verstummen.

Die Tür glitt auf, und Sho Li stürzte heftig atmend in das Zimmer.

»Kommt!« stieß die Arbiterin hervor. »Schnell! Ihr müßt euch das ansehen!«

Lucci sprang auf. Dicht gefolgt von Asen-Ger und Ignazius stürmte er hinaus auf den Korridor, der so bizarr war wie die gesamte Inneneinrichtung des Thule-Palastes. Die dunkelbraunen Wände waren gerillt, der Boden rissig und in regelmäßigen Abständen gewölbt, und obwohl angenehme Helligkeit herrschte, war nirgendwo eine Lichtquelle auszumachen.

»Was ist los?« rief Lucci Sho Li zu, die sich an die Spitze gesetzt hatte. »Was ist geschehen, Sho?«

Die Arbiterin schüttelte den Kopf.

»Ihr müßt es selbst sehen«, schrie sie. »Kommt! Beeilt euch!«

Die Männer und Frauen erreichten eine Rampe, die spiralförmig in die Tiefe führte.

Besorgnis erfüllte Lucci. Warum benahm sich Sho so geheimnisvoll? Was war passiert?

Stumm lief er weiter.

Stille erfüllte den Palast, der so groß war, daß sich die zehntausend ausgebrochenen Gefangenen in ihm verliefen.

Endlich erreichten sie die Bodenebene und hasteten auf den peripheren Platz. Vor ihnen lagen der See und das Gewirr der Brücken.

Lucci keuchte auf.

Mit ungläubig geweiteten Augen betrachtete er das fantastische Bild.

Die menschenleere Stadt von Ultima Thule hatte sich verändert.

Risse durchliefen die hoch aufragenden Protopgebäude. Hier und dort zeigte sich wucherndes Grün. So schnell, daß man ihr Wachstum verfolgen konnte, schossen Blumen aus dem Protop der breiten Straßen. Ranken kletterten in Windeseile an den mächtigen Türmen der Stadt empor. Efeu raschelte mit roten und blaugrünen Blättern an grauen Fassaden. Dort ein Baumschößling. Noch war er nicht einmal mannshoch, doch in rasender Eile nahm er an Umfang und Größe zu. Äste spannten sich ausladend über die Straße. Laub knospte. Schon war der Baum so hoch wie eine hundertjährige Eiche.

Verblüffte Rufe wurden laut.

Immer mehr Menschen strömten aus dem Palast.

Und am faszinierendsten war der funkelnde, prächtige, riesige Farbwirbel, der am Himmel über Thule stand.

Aus dem Transmissionsfeld des Raum-Zeit-Stroboskops quollen graue, dicke Schwaden, die wie Staub, wie Nebel wirkten.

»Sporen«, hörte Lucci Tyll sagen. »Das Schwarze Loch soll mich verschlingen, wenn das nicht die Operation Grünkohl ist, von der der Hausfreund gesprochen hat.«

Manuel Lucci schluckte.

Verwirrt gestikulierte er mit den Händen. »Aber warum? Welchen Sinn hat dieses … dieses …?«

Er sprach nicht weiter.

Vor ihm, nur wenige Schritte entfernt, brach der Boden auf.

Ein grüner Pflanzentrieb schob sich heraus und tastete nach dem Licht der Sonne.

Weitere Spalten entstanden. Lucci wich zurück und fluchte. Er sah Asen-Ger an, aber der alte Terranauten-Führer gab keine Antwort auf seine stumme Frage.

Ein verträumter Ausdruck lag auf Asen-Gers Bronzegesicht.

»David«, flüsterte er. »Ich spüre, daß dies David terGordens Werk ist …«

Wind pfiff in den Sporennebel und riß ihn auseinander, trieb ihn in alle Richtungen. Etwas wie Furcht überwältigte Manuel Lucci. Er fühlte sich hilflos, überfordert.

Was geschieht mit der Erde? dachte er benommen. Wie wird das enden? Wenn terGoden tatsächlich dafür verantwortlich ist – was hat er vor? *Was hat er mit der Erde vor?*

Jemand schrie.

In den grellen Schrei mischte sich dumpfes, bösartiges Summen.

Lucci wandte den Blick zum Himmel.

Dunkle Punkte erschienen in der Ferne. Dutzende mußten es sein.

»Panzergleiter«, murmelte Tyll. »Panzergleiter der Kaiser-Garden. Man hat uns entdeckt.«

Flüche erklangen.

Lucci zwinkerte.

Das Blau des Himmels … Es verlor an Leuchtkraft. Ein goldener Schimmer legte sich über Stadt und Palast. Wie eine Seifenblase …

Der vorderste Gleiter kam mit dem goldenen Schimmer in Berührung. Licht blitzte auf, gefolgt von dem Donner einer matten Explosion.

Der Gleiter verschwand in dem Lichtball.

Ein Schutzschirm, dachte Lucci. Die Maschinen von Ultima Thule … Sie haben eingegriffen!

Asen-Ger schüttelte ihn. »Da!« brüllte der alte Terranaut durch den Lärm der Stimmen. »Schauen Sie, Manuel!«

Vor der Brücke, die ihnen am nächsten war – eine schmale, trägerlose Konstruktion aus orangem Protop –, tauchte in diesen Sekunden ein zweites, kleineres Regenbogenfeld auf. Der Farbwirbel stabilisierte sich. Eine Gestalt materialisierte. Ein schlanker, großer Mann in einem Raumanzug. Der Helm war zurückgeklappt. Zwischen den Lippen des Mannes befand sich ein glimmendes Röhrchen.

Eine Zigarre, durchfuhr es Lucci. Bei allen Sternen, eine Zigarre! Asen-Gers Gesicht leuchtete auf. »Farrell!« entfuhr es ihm. »Claude Farrell!«

Lucci kannte den Namen. Farrell gehörte zu den Terranauten, die an Bord der JAMES COOK die Reise zu den Entitäten angetreten hatten. Farrell hob einen Arm und winkte. Oben am Himmel, jenseits des goldenen Schutzschirms, kreisten die Panzergleiter der Kaiser-Garden.

*

Zarkophin stieß eine Verwünschung aus.

Die namenlose Queen, die auf dem Monitor zu sehen war, erwiderte teilnahmslos seinen Blick.

»Ein Prallfeld?« echote der Baumeister.

Die Queen nickte.

»Ein Schutzschirm unbekannter Struktur«, bestätigte die Kommandeuse. »Er umhüllt ganz Ultima Thule. Einer meiner Gleiter ist mit dem Feld kollidiert. Er wurde vernichtet. Laserstrahlen werden absorbiert.

Ich benötige die Erlaubnis zum Einsatz schwerster Waffen.«

Zarkophin sah Cosmoral Cant an, die sich neben ihm in der unterirdischen Zentrale des Kaiser-Doppelturms befand.

»Ich weiß nicht«, knurrte Zarkophin. »Atomexplosionen in der irdischen Atmosphäre … Die Folgen der nuklearen Detonation im Kilimandscharo-Gebiet sind immer noch nicht beseitigt.«

Cant deutete auf einen anderen Bildschirm.

Er zeigte das Gefunkel eines Raum-Zeit-Stroboskops und einen Ausschnitt des terGorden-Palastes. Das fremde Kraftfeld verzerrte die Konturen, aber dennoch war zu erkennen, daß sich mehrere hundert Menschen vor dem Palast aufhielten.

Die ausgebrochenen Häftlinge.

»Wir müssen die Feinde des Systems um jeden Preis töten«, sagte Cant emotionslos. »Das Auftauchen des RZS beweist, daß sie mit den Terranauten zusammenarbeiten.« Sie hob bedeutungsvoll die Stimme: »Baumeister, dies ist ein Angriff auf die Erde.

Die Treiber gehen zur Offensive über. Thule ist ihr Brückenkopf. Schauen Sie sich die Stadt an! Ich weiß nicht, was das zu bedeuten hat … Möglicherweise biologische Kriegführung.«

Thule, so bewiesen die Aufnahmen des Gleitergeschwaders, hatte sich in ein Pflanzenmeer verwandelt.

»Dieser Nebel, der aus dem Transmissionsfeld dringt«, fuhr Cant fort. »Es muß sich dabei um Sporen handeln. Sie sind für das extreme Wachstum der Pflanzen verantwortlich. Stellen Sie sich vor, ein derartiges RZS erscheint über Berlin …«

Zarkophin fröstelte.

»Versetzen Sie die Garden in Alarmzustand«, befahl er Cant. »Sie haben recht. Dies ist die Offensive der Terranauten.«

Dann wandte er sich wieder dem Monitor zu. Die Kommandeuse des Panzergleiter-Geschwaders hatte geduldig gewartet.

»Queen«, sagte Zarkophin, »ich erteile Ihnen hiermit die Genehmigung, eine nukleare Bombe mit einer Sprengkraft von zehn Kilotonnen TNT gegen Thule einzusetzen.

Halten Sie ständige Verbindung mit der Zentrale.

Zwei Geschwader Starcruiser und eine Legion Landetruppen sind auf dem Weg nach Grönland. Fordern Sie notfalls weitere Streitkräfte

an.

Wir müssen um jeden Preis verhindern, daß die Aufständischen entkommen und die Terranauten weitere Brückenköpfe bilden. Ich …«

Zarkophin fuhr zusammen.

Das Monitorbild zitterte. Das Gesicht der Queen verzerrte sich. Etwas Grünes huschte über den Bildschirm. Die Queen verschwand. Der Hintergrund der Gleiterkanzel wurde sichtbar.

Nein! dachte Zarkophin entsetzt.

Ranken krochen über die Kontrollpulte. Ein Loch klaffte im transparenten Kanzeldach. Sporen wehten nebelgleich herein. Kurzfristig tauchte ein Gardist auf.

Er schwankte wie betrunken hin und her, und seine Haut hatte einen grünlichen Farbton angenommen.

Die Verbindung brach ab.

Nur Momente später wurde der Monitor wieder hell, als der Computer auf die Übertragungen einer Schwebekamera zurückgriff, die das Geschwader begleitete.

Zarkophin und Cant starrten entsetzt das schockierende Bild an.

Die Panzergleiter waren kaum zu erkennen. Ganze Schwärme der winzigen Sporen hatten sich auf sie gestürzt. Taumelnd sanken bereits die ersten Gleiter zu Boden. Wie Efeu wucherte es auf ihren dunkel lackierten Hüllen.

Für Zarkophin bestand kein Zweifel, daß das Geschwader dem Untergang geweiht war.

Ein anderer Bildschirm flackerte auf.

»Systemverteidigung Zentrale Lunaport«, meldete sich die junge Queen. »Der Kontakt zur Pluto-Basis ist abgebrochen, Herr. Und die vorgeschobenen Verteidigungssatelliten melden die Ortung zahlreicher unbekannter Flugobjekte, die sich mit halber Lichtgeschwindigkeit aus dem interstellaren Raum nähern …«

Cant sah Zarkophin an.

»Bis ein Funkspruch des äußeren Verteidigungsrings die Erde erreicht«, erinnerte die Queen, »vergehen fünf Stunden. Vermutlich haben die Angreifer die Grenzen des Systems inzwischen überschritten.«

Sie sah die Queen an.

»Die mit Kaiserkrafttriebwerken ausgestatteten Starcruiser sollen die Pluto-Basis anfliegen«, befahl sie. »Feuererlaubnis ist hiermit erteilt. Die großen Schlachtschiffe bleiben in Erdnähe und schirmen den Zentralplaneten ab. Invasionsalarm für das Sonnensystem.«

»Verstanden«, nickte die Queen.

»Wenn die Flugobjekte identifiziert sind, erwarte ich einen Kurierbericht«, schloß Cant. »In Kürze werde ich in Lunaport eintreffen. Ende.«

Wie der Schrei eines wilden, verwundeten Tieres dröhnte der Alarm durch die unterirdische Kaiserzentrale. Über dem dreidimensionalen Modell der Milchstraße flammte ein Holofeld auf.

Aus versteckten Lautsprechern erklang eine drängende Stimme.

»Kommandeuse Sicherungsgruppe Berlin an Zentrale Kaiser. Superphysikalische Emissionen auf Koordinate Grün-Zweiundvierzig-Delta. Ich wiederhole: Superphysikalische Emissionen auf Koordinate Grün-Zweiundvierzig-Delta.«

Das Holofeld übertrug die Aufnahmen eines Orbitalen Kontrollsatelliten. Das Auflösungsvermögen der Spezialkameras war so perfekt, daß sie sogar einen Gegenstand von der Größe einer Zigarettenschachtel verzerrungsfrei projizieren konnten.

Das Holofeld zeigte einen Ausschnitt der Berliner Altstadt.

Wie ein zernarbter Wall erstreckten sich die Ruinen an der Peripherie der modernen Metropole.

»Ein Raum-Zeit-Stroboskop!« entfuhr es Zarkophin.

Plötzliche eisige Angst überwältigte den Baumeister. Schweiß perlte in seine Augen.

Das Regenbogenfeld über dem Trümmergelände stabilisierte sich. Der Farbwirbel gewann an Helligkeit. Er war groß. Die eingeblendeten Schriftzüge verrieten Zarkophin, daß das RZS einen Durchmesser von über hundert Metern besaß.

Ein Gleitergeschwader huschte heran.

Die gepanzerten Flugkörper eröffneten das Feuer aus ihren Bordkanonen, als fette, finstere Nebelschwaden materialisierten.

Sporen! durchfuhr es Zarkophin. Wie in Ultima Thule!

Die Laserstrahlen brannten breite Schneisen in die Sporenschwärme, aber immer mehr der winzigen Partikel quollen aus dem flimmernden Farbenring.

Im letzten Moment flogen die Gleiter ein Ausweichmanöver, um nicht mit dem RZS zu kollidieren. Sie waren schnell, aber nicht schnell genug. Nebelgleich wurden sie von den Sporen eingehüllt.

Zarkophin fluchte.

»Wir müssen Berlin verlassen«, brüllte er durch das Dröhnen des Alarms und zerrte die Kommandeuse Cant von dem Kommandopodest.

Die Gleiter taumelten.

Das Holofeld zeigte mit schmerzhafter Deutlichkeit jedes Detail.

Mit wahnwitziger Geschwindigkeit entwickelten sich aus den

Sporen flexible Ranken, die binnen Sekunden die gepanzerten Gleiterzellen überwucherten und das Material zersetzten.

Der erste Diskus taumelte dem Erdboden entgegen.

Zarkophin und Cant begannen zu laufen.

Ein halbes Dutzend Gardisten ihrer persönlichen Leibwache schloß sich ihnen an.

Sie verließen die Zentrale und stolperten in die Kabine des Pneumoliftes.

Während sich die schützenden Luftpolster aufbliesen und die Kabine wie ein Geschoß in die Höhe glitt, nahm Cant bereits Kontakt mit den Gardenlegionen auf, die in Berlin stationiert waren.

Zarkophins Gesicht wurde grau.

Die Ereignisse überschlugen sich.

Weitere RZS erschienen über Berlin und den anderen Metropolen des europäischen Kontinents.

Gewaltige Sporenwolken senkten sich über die Städte. Madrid meldete sich nicht mehr. Die Verbindungen zu den Basen auf den mittelamerikanischen Inseln war vor wenigen Minuten abgebrochen. Der Perther Raumhafen hatte sich in einen Dschungel verwandelt. Gleichlautende Meldungen trafen aus Asien, Nordamerika und dem Ural ein.

Der Lift stoppte.

Die Empfangshalle des Kaiser-Doppelturmes wimmelte von Gardisten, Manags und SD-Beamten. Lärm herrschte. Ein Hauch von Panik knisterte wie Elektrizität in der Luft.

Zarkophin stieß einen kahlköpfigen, hysterisch schreienden Manag zur Seite und wies seine Leibwache mit einem wütenden Wink an, ihm den Weg freizumachen.

Die Gardisten handelten mit der ihnen eigenen Kompromißlosigkeit.

Stunner zischten wie gereizte Schlangen.

Eine Gasse entstand in der hin und her wimmelnden Menschenmenge.

Nur weg! dachte Zarkophin.

Cant wich nicht von seiner Seite. Trotz ihres plumpen Körperbaus war die Gardistin flink wie eine Gazelle.

»Wir werden den Abwehrkampf von Lunaport aus organisieren«, preßte Cant hervor. »Und wenn wir die Erde mit Atomraketen beschießen müssen … Wir werden die Terranauten zurückschlagen.«

Sie erreichten das Portal.

Gardisten mit schweren Waffen hatten sich dort postiert. Schweber summten über den großen Platz. Mobile Fla-Laser reckten drohend

ihre Abstrahlrohre in den Himmel.

Der Himmel war düster.

Aber es waren keine Wolken, die das Sonnenlicht filterten, sondern Quadratkilometer große Sporenschwärme. Wie verrußter Schnee senkten sie sich über die Dächer und Straßen von Berlin.

Die Fla-Laser eröffneten das Feuer.

Grelle, schenkeldicke Strahlen verschmorten die Sporen, doch aus dem fernen Transmissionsfeld des Raum-Zeit-Stroboskops quollen immer neue Schwärme.

»Dort!« schrie Cosmoral Cant.

Sie deutete auf zwei gepanzerte Gleiter, die am Rand des Platzes warteten.

Zarkophins Leibwächter bahnten ihnen den Weg.

Plötzlich taumelte einer der Gardisten. Sein beiger Schutzanzug verfärbte sich. Zartes Grün breitete sich wie Schimmel über das Material aus. Der Gardist fiel schwer zu Boden, und der Karabiner glitt ihm aus den erschlafften Händen und schlitterte über die Protopplatten, die dem Platz ein eigentümliches Muster verliehen.

Zarkophin schluckte.

Das Gesicht hinter der Helmscheibe war ebenfalls grün. Pflanzentriebe schlängelten sich um Kinn und Nase. Sporenschwaden drifteten heran. Panisch schlug Zarkophin nach ihnen, und seine Angst war ein Knoten in seinem Magen.

Weitere Kaisergardisten brachen zusammen.

Dunst verwehrte den Blick auf die nächsten Protoptürme.

Sporendunst.

»Cant!« brüllte Zarkophin. Er wirbelte herum. Das Grauen entrang ihm einen krächzenden Laut.

Cosmoral Cant war stehengeblieben Erstaunen verlieh ihrem gütigen Gesicht einen verletzten Ausdruck. Sie atmete angestrengt, und mit jedem Atemzug sog sie Dutzende, Hunderte der winzigen Sporen in ihre Lunge.

Cant sagte nichts.

Bewegungslos stand sie da, und langsam veränderte sich der Teint ihrer matt gebräunten Haut. Grüne Punkte wurden zu markstückgroßen Flecken. Das Weiß ihrer Augen nahm die Färbung gesunder Blätter an. Dornen schoben sich durch ihre Montur. Die Dornen knospten. Goldene Blüten entfalteten sich. Sie erinnerten an Fingerhüte, aus denen ein unirdisches, intensives Leuchten drang.

»Cant«, flüsterte Zarkophin.

Die Gardistin zitterte. Das Erstaunen wich tiefem Frieden. Sie

zitterte stärker. Ihre Beine knickten ein, und sie sank zu Boden.

Stumm lag sie da und wurde mehr und mehr in einen wuchernden, grün und golden schimmernden Kokon eingewoben.

Der Lärm auf dem großen Platz vor dem majestätisch aufragenden, stahlblauen Doppelturm mäßigte sich.

Zarkophin sah sich um, und das Entsetzen ließ Gänsehaut auf seinen Armen entstehen.

Kaum noch einer der Graugardisten war von der unheimlichen Metamorphose verschont.

Überall das Grün und Gold der Pflanzenkokons.

Selbst die Schweber und Fla-Laser waren von Ranken und efeuähnlicher Vegetation überwuchert.

Warum nur die Gardisten? fragte sich Zarkophin benommen. Warum nicht ich, die anderen Manags …?

Schritte näherten sich ihm. Eine Gestalt hastete durch den dichten Sporennebel. Ein fetter, untersetzter Mann, der eine fluoreszierende, perlen- und diamantenbestickte Toga trug.

»Chelskij!« rief der Baumeister und gestikulierte.

Der Wirtschaftsexperte taumelte heran. Sein feistes Gesicht war eine Grimasse kreatürlicher Angst.

»Wir werden sterben«, plapperte Chelskij hysterisch. »Wir werden alle elend sterben. Sterne, große Sterne, retten Sie mich, Zarkophin!«

Der Baumeister fluchte.

»Reißen Sie sich zusammen«, fuhr er Chelskij an. »Wir müssen die Erde verlassen. So schnell wie möglich. Kommen Sie. Vielleicht gibt es in Stojska Interstellar noch einen Ringo, der uns nach Lunaport bringen kann.«

Chelskij wollte etwas erwidern, doch ein helles, durchdringendes, singendes Geräusch schnitt ihm die Worte ab.

Der hochfrequente Ton wurde lauter.

Zarkophin wankte und preßte beide Hände gegen die Ohren.

Der Sporendunst zerriß. Der Himmel wurde sichtbar. Und gegen das Blau des Himmels zeichnete sich der gleißende Farbenring eines gigantischen Raum-Zeit-Stroboskops ab. »Nein«, ächzte Zarkophin. *»Nein!«* Aus dem Regenbogenfeld schob sich die Gestalt einer titanischen, bedrohlichen Kreatur.

Das Geschöpf war groß.

Groß wie ein Schlachtschiff der Kaisergarden.

Es ähnelte einer Mischung aus einem Insekt und einer Flugechse. Die ungeheuren, ledrigen Schwingen bewegten sich, und Wind kam auf. Der Wind wurde zu einem Sturm, einem tosenden, gewalttätigen

Orkan, der den Sporenstaub aufwirbelte und Zarkophin fast von den Beinen riß.

Monströse Klauen tasteten suchend hin und her. Der häßliche Schädel mit den seltsam klugen, forschenden Augen drehte sich zur Seite, den Türmen von Berlin entgegen.

Erneut ein Flügelschlag.

Das Monstrum hatte das Transmissionsfeld nun endgültig verlassen. Der Sturm wurde heftiger. In dem Fauchen und Heulen der aufgewühlten Luftmassen versanken Chelskijs Rufe.

Ich muß träumen, dachte Zarkophin. Dieses Monstrum … Es ist zu groß und zu schwer, um fliegen zu können. Aber es fliegt.

Das Ungeheuer näherte sich der Stadt.

Es legte die ledrigen Riesenschwingen an und stürzte.

Zarkophin sah, wie es sich rasend schnell dem wolkenkratzerähnlichen Verwaltungsgebäude des Interplanetaren Transportkontors näherte. Die Klauen krümmten sich und griffen nach dem steil aufragenden Protopturm.

Selbst aus der Ferne, selbst durch das Gebrüll des Sturmes, war das reißende, berstende Geräusch zu vernehmen, als sich die Klauen wie Stahlklammern um den Turm schlossen, ihn aus seinem Fundament rissen und das Monstrum mit heftigen Flügelschlägen wieder an Höhe gewann.

Und aus dem RZS-Feld schob sich in diesem Augenblick ein weiteres Ungeheuer …

*

Weltraumnacht umgab David terGorden.

Sterne glänzten wie weiße Funken in der Finsternis, und Sol vor ihm war eine kleine Scheibe.

David terGorden bewegte sich mit knapp hunderttausend Kilometern in der Sekunde durch den interplanetaren Raum des irdischen Sonnensystems.

Zusammengekauert hockte er auf der Schotenkapsel einer Kosmischen Spore, und hoch über ihm breiteten sich die pflanzlichen Sonnensegel aus und nutzten den Lichtdruck Sols, um die Geschwindigkeit zu verringern.

David war nicht allein.

Das Transmissionsfeld, das vor Stunden jenseits der Plutobahn entstanden war, hatte Millionen Kosmischer Sporen ausgespuckt.

Wie eine Armada näherten sie sich der Erde.

In tiefen Zügen atmete David den Sauerstoff ein. Der Raumanzug beengte ihn ein wenig, aber er wußte, es würde nicht mehr lange dauern, bis er ihn ablegen konnte.

Er dachte an den Realschalter. An die gespenstischen Traumsequenzen, an das wunderliche Duell, das er mit Max von Valdec ausgetragen hatte. Valdec …

Sein größter Widersacher, der Tyrann, der verantwortlich war für den Tod ungezählter Menschen … Valdec existierte nicht mehr.

TerGorden wußte nicht, ob der Lordkaiser tot war.

Der Realschalter hatte die Antwort auf diese Frage verweigert. Vielleicht irrte der Lordkaiser noch immer – und für ewig – durch das Labyrinth der Möglichen Welten, verloren, wie noch kein Mensch vor ihm verloren gewesen war.

David schüttelte den Kopf.

Es spielte keine Rolle. Das Kapitel Valdec war abgeschlossen. Der Lordkaiser stellte keine Gefahr mehr dar. Ebensowenig wie Frost, Yazmin oder die Flotte der Kaisergarden, die ausgezogen war, um die Zentrale der Entitäten in einem Präventivschlag zu vernichten.

Der Treiber bewegte sich, und er fühlte den Druck des Konnex-Kristalls an seiner Brust.

Der Kristall …

Er würde ihm den Weg weisen, den Weg zu seiner eigentlichen Bestimmung, seinen acht Inkarnationen aus jenen acht anderen Möglichen Welten, in denen die terGordens unterlegen gewesen waren.

Er allein von allen neun Inkarnationen hatte es geschafft. Gegen alle Widrigkeiten hatte er gekämpft und gesiegt, die Heimat der Knospen des Baumes und sogar den Alten Wald selbst gefunden.

Nun galt es, das Versprechen einzulösen, das er vor seinem Abflug von dem Realschalter den Entitäten gegeben hatte. Das Versprechen, daß die Erde und die Menschheit ab sofort auf die Nutzung der Kaiserkraft verzichten würden.

Und noch ein zweites Ziel verfolgte er.

Die Erde sollte ein Modell werden. Ein Modell für ein Leben, für eine Zivilisation, die auf den Einsatz der entmenschlichenden »harten« Technik zugunsten »sanfterer« Technologien verzichtete.

Technologien, die verlangten, daß sich die Menschen an die Biosphäre ihres Planeten anpaßten. Die Anpassung der Umwelt an die – vermeintlichen – Bedürfnisse des Menschen hatten in eine Sackgasse geführt.

Gewiß, die Menschheit hatte die Sterne erreicht, aber zu welchem

Preis?

Moral und Humanität, dachte David terGorden, sind von der technischen Entwicklung überrollt worden. Computer haben das Leben erleichtert, aber gleichzeitig zu einer gläsernen Gesellschaft geführt, in denen die Ohnmächtigen den Mächtigen ausgeliefert sind.

Industrieroboter und Automatenfabriken haben das Wachstum gigantischer Wirtschaftskonglomerate begünstigt und den Menschen aus dem Arbeitsleben gedrängt, ohne einen befriedigenden Ersatz zu liefern.

Moderne Kommunikationssysteme haben die Erde nicht in ein einziges, zusammenhängendes »Informationsdorf« verwandelt, sondern Manipulation und gesellschaftliche Kontrolle perfektioniert.

Technik, dachte terGorden, ist nicht wertfrei.

Technik verändert Mensch und Gesellschaft, ohne daß noch eine Möglichkeit zum Gegensteuern bleibt.

Was machbar ist, ist oft nicht wünschenswert.

Technik, setzte der Treiber seinen Gedankengang fort, entfremdet den Menschen von sich und seiner Umwelt. Wer die Biosphäre einer Welt nur als komplexe Maschinerie begreift, der ist selbst eine Maschine.

Der Mensch ist ein Teil der Natur; und nur ein kleiner Teil.

Wer davon spricht, die Natur zu »unterwerfen« oder zu »beherrschen«, der zeigt, daß er noch in der dumpfen, kriegerischen Psychowelt eines Neandertalers lebt.

Mit jeder neuen Kolonie ist nur ein Aufschub erreicht worden. Jeder neue Rohstoff planet, der von computerisierten Schürfmaschinen leergeplündert wird, verlängert lediglich den langen Weg, an dessen Ende das Umdenken steht.

Terranauten, durchfuhr es terGorden. Unser Name beinhaltet unser Programm, auch wenn wir es lange Zeit nicht erkannt haben. Das *Zurück zur Erde* bestand nicht nur aus dem Kampf gegen die Herrschaft der Konzerne, sondern auch aus einer Neubesinnung des Menschen auf seinen Ursprung, seine Bestimmung, seine Rolle im Universum.

Industrialisierung, Wirtschaftswachstum, Güterproduktion … Sie sind zum Selbstzweck geworden. Ein Mittel zur Bereicherung einer kleinen Elite mächtiger Manags auf Kosten der Lebensqualität des Volkes.

Ein telepathischer Impuls erreichte ihn.

David sah sich nicht um. Er wußte, irgendwo in seiner Nähe, auf einer anderen Kapsel der Kosmischen Sporen, saß Scanner Cloud und ritt mit ihm durch die Vakuumnacht.

Starcruiser nähern sich, telepathierte der Lenker. *Ich habe Rücksprache mit Morgenstern gehalten. Die Lage auf der Erde spitzt sich zu. Bist du bereit?*

Der Treiber nickte unwillkürlich.

Ich bin bereit, entgegnete er.

Weitere psionische Impulse erreichten ihn. Die fünf Supertreiber, einst Sklaven Max von Valdecs, die der Realschalter aus der Biokontrolle befreit hatte, begleiteten den Treiber und den Lenker auf eigenen Wunsch.

Sie wußten, daß sie Verbrechen begangen hatten – wenn auch unter Zwang. Sie schämten sich für ihre Schwäche, für ihre Furcht vor dem Tod, durch die ihre Rebellion bereits im Keim erstickt worden war.

Die Clons hatten um eine Chance gebeten, ihre Fehler wiedergutzumachen. Und Scanner Cloud, der Psyter und neue Lenker, vertraute ihrem guten Willen.

Und so vertraute auch David ihnen.

Jetzt! telepathierte Cloud.

Vor David zerriß die Finsternis. Ein Ring entstand im Nichts des interplanetaren Raums, ein Regenbogenfeld.

Ein leichter Ruck durchlief die Kosmische Spore, als sich träge die Sonnensegel drehten und der Kurs korrigiert wurde.

Immer näher kam die Spore dem Transmissionsring, der groß genug war, um selbst die riesigen Segel zu verschlingen.

Kurz vor dem Transit dachte David an die *Jin,* die kleinen Verwandten der Kosmischen Sporen, und an die Bioregulatoren, die gewaltigen, auf Shondyke gezüchteten Flugechsen, die alles für den Öko-Schock vorbereiteten.

Dann verschwand er im Regenbogenfeld.

Die fünf Clons folgten ihm nacheinander.

*

Lannister Chron war wie betäubt.

Der Wechsel von der Finsternis Plutos in das helle Licht der Erde machte ihn benommen. Und noch mehr verwirrten ihn die vielen legendären Menschen, die sich hier vor dem Palast von Ultima Thule versammelt hatten.

Chron saß auf dem moosbedeckten Boden, nicht weit vom dem RZS entfernt, durch das er in Nullzeit die fünf Lichtstunden Entfernung zwischen Pluto und Erde überbrückt hatte, und streichelte gedankenverloren Tians warme, grünglänzende Wange.

Dort – diese mächtige, goldene Gestalt –, das war Llewellyn 709, der berühmte Riemenmann. Neben ihm standen Manuel Lucci, einer der prominenten Vertreter der F.F.D.E., und dieser Morgenstern, der offenbar mit einer extraterrestrischen Pflanze in Symbiose lebte.

Verrückt! dachte Chron. All diese Leute … Sie sind verrückt. Und sie haben mir Tian genommen.

Ein wenig entfernt entdeckte er Ignazius Tyll, Christin Dorf und einige Treiber, an deren Namen er sich nur dunkel entsann.

Der hagere Bursche mit dem glimmenden Tabakröhrchen mußte Claude Farrell sein. Und diese abweisend wirkende Frau mit dem Glitzerpuder im Haar Jana, die Hexe.

Chron brummte der Schädel.

Die Terranauten, so wußte er jetzt, hatten mit einem RZS Pluto erreicht und die Basis offenbar als Test für ihren Angriff auf die Erde benutzt.

Ein Angriff, der vor allem den Kaisergarden galt.

Die winzigen Sporen, die in filigranen Schwaden durch die Luft trieben, griffen nicht nur in das Gen-Programm der irdischen Pflanzen ein. Sie reagierten auch auf das spezifische Körperelektrizitätsfeld der Gardisten.

Chron musterte Tian und preßte die Lippen zusammen.

Die Queen war nicht tot. Sie schien zu schlafen. Die winzigen Ranken, die aus ihren Poren wuchsen, raschelten leise im Wind.

Chron sah auf.

Überrascht zwinkerte er.

Lautlos wie ein Gespenst war Morgenstern vor ihm aufgetaucht. Der kleine, grünhäutige Mann musterte ihn mit einem undefinierbaren Gesichtsausdruck.

»Sie hätten sie auf Pluto lassen können«, sagte Morgenstern und deutete auf Tian. »Ihr wäre auch in der Basis nichts geschehen.«

Chron schüttelte finster den Kopf.

»Ich lasse sie nicht allein«, murmelte er. »Es ist das einzige, was ich noch für sie tun kann. Sie haben sie mir genommen und …«

»Sie hat Ihnen nie gehört«, unterbrach Morgenstern unwirsch. »Sie war eine Queen. Wissen Sie nicht, was das heißt?«

Chron schwieg.

Morgenstern verschränkte die Arme.

»Sie sind ein Narr, Chron«, stellte der Lenker fest. »Die *Jin* sind die einzige Möglichkeit, die Garden ohne Blutvergießen auszuschalten. Uns blieb keine andere Wahl. Wir durften keine langen Kämpfe riskieren. Es ist genug gekämpft worden. Es wird Zeit, daß der Frieden

beginnt.«

Chron sagte noch immer nichts.

»Sie müssen Geduld haben«, riet Morgenstern mit sanfterer Stimme. »Warten Sie ab. Die Veränderung hat erst begonnen.«

Lucci näherte sich und nickte Chron knapp zu. In seinem Mundwinkel hing ein Tabakröhrchen.

»Wir haben Nachricht aus Berlin«, wandte sich der kraushaarige Mann an Morgenstern. »Der Großteil der Garden ist ausgeschaltet. Nur einer kleinen Gruppe scheint die Flucht nach Luna gelungen zu sein.«

Morgenstern winkte ab.

»Wir haben die *Jin* bereits in Lunaport eingeschleust«, entgegnete er gelassen. »Sie geraten vom Regen in die Traufe.«

Lucci sah hinauf zum Himmel.

»Es wird Zeit«, brummte er, »daß die Kosmischen Sporen auftauchen. Die Bioregulatoren leisten ganze Arbeit. In den großen Städten steht kaum noch ein Stein auf dem anderen. Die Bevölkerung ist aufs Land geflüchtet. Wir müssen für sie sorgen …«

Morgenstern folgte Luccis Blick.

»Ein paar Stunden, dann sind sie hier«, sagte der Lenker. »Durch Babys PSI-Potential wird die ökologische Umwandlung rasch vonstatten gehen. Niemand wird zu Schaden kommen, Manuel. Die Kosmischen Sporen werden die Pflanzenwelt der Erde umprogrammieren, und der PSI-Strom des Urbaums von Shondyke wird das Wachstum beschleunigen.

Zwei, drei Tage … Danach sind nur noch die Feinjustierungen erforderlich.«

Lucci schnitt ein zweifelndes Gesicht.

»So schnell?« fragte er.

»So schnell«, bestätigte Morgenstern grimmig. »Vergessen Sie nicht, daß auf Shondyke seit langem alles für diesen Tag vorbereitet ist.

Natürlich wird es einige Jahre dauern, bis das ökologische Gleichgewicht ohne unsere Hilfe funktioniert, aber wir haben die Sporen und die Unterstützung des Alten Waldes.

Keine Angst, Lucci.

Schließlich sind wir keine Dilettanten.«

»Natürlich nicht«, nickte Lucci mit einem leisen Lächeln. »Übrigens – Bolters Hausfreund hat seine Spreu in die Computer der irdischen Raumabwehrstellungen und in das Befehlszentrum der Systemverteidigung eingeschleust und sie lahmgelegt. Cloud braucht also nicht zu befürchten, abgeschossen zu werden.«

»Niemand«, erklärte Morgenstern, »kann dreißig Millionen

Kosmische Sporen abschießen. Ich sagte doch, daß wir an alles gedacht haben.«

Gemächlich gingen die beiden Männer davon. Ihr Gespräch ging unter in dem Stimmengewirr, das allerorten herrschte.

Chron strich über Tians Haar, in dem zinnoberfarbene Blüten wuchsen, und er dachte: Dieser Morgenstern hat recht. Tian hat mir nie gehört, aber dennoch … Es gab die winzige Chance, daß sie sich änderte. Daß meine Liebe ihr versteinertes Herz erweicht. Doch nun …

Plötzlich wurde es still.

Verwirrt hob Chron den Kopf.

Ein fantastisches Gebilde glitt aus dem Ring des RZS über der pflanzenüberwucherten Stadt von Ultima Thule.

Eine dunkle Schote, vielleicht zehn Meter hoch und halb so dick, die durch zahlreiche Stränge mit zwei faltigen, gewaltigen Segeln verbunden war.

Die hauchdünnen Segel lösten sich rasch auf. Vielleicht war es die Atmosphäre oder die Schwerkraft oder das Sonnenlicht, das sie schrumpfen ließ.

Die Schote sank immer schneller.

Dann entdeckte Chron den Mann, der auf der Schote saß und sich an den Überresten der Stränge festklammerte.

Die Schote huschte über den Wassergraben und berührte das Moos, das nun den Platz vor dem Palast bedeckte. Sie schlitterte einige Dutzend Meter, ehe sie liegenblieb, und der Mann wurde heftig durchgeschüttelt.

Er trug einen Raumanzug.

Eine weitere Schote glitt aus dem Transmissionsfeld. Auch auf ihr hockte eine Gestalt.

Aber alle Blicke waren auf den Mann gerichtet, der von seinem wunderlichen Transportmittel kletterte und den Helm zurückklappte.

Blonde Haare wurden sichtbar.

Ein junges, müdes Gesicht blinzelte mit verkniffenen Augen in den Tag.

Jemand schrie.

»TerGorden! Das ist David terGorden!«

Chron sprang auf. David terGorden, der berühmte, berüchtigte Terranaut. Der Mann, der den Krieg der Kasten beendet hatte. Das Symbol für den Widerstand gegen die Konzerne, Valdec und die Kaiserkraft.

David terGorden hob beide Arme.

Ruhe kehrte ein.

»Freunde!« rief er. »Ich bringe euch gute Nachrichten. Max von Valdec, der Tyrann, ist tot. Wir haben die Entitäten gefunden und ein Stillhalteabkommen erreicht. Die Außerirdischen werden keine Aktionen gegen die Menschheit unternehmen, wenn wir uns ändern, wenn wir auf Gewalt verzichten und die Kaiserkraft-Raumfahrt einstellen.

Freunde, große Veränderungen stehen bevor.

Mit dem heutigen Tag endet endgültig die Herrschaft der Konzerne und Kaisergarden.

Und die Erde selbst … Sie wird sich wieder in einen grünen Planeten verwandeln. In diesem Moment nähern sich Millionen und Abermillionen Kosmische Sporen der Erde. Ihr Ziel ist nicht die Vernichtung.

Sondern der Aufbau einer neuen Welt, wie es sie nie zuvor im Kosmos gegeben hat.

Einer Welt, in der Mensch und Natur eine harmonische Einheit bilden. Eine Welt ohne Maschinen. Eine Welt der *Bio-Technik*.

Ihr wißt, meine Freunde, daß die *Jin* und die Regulatoren – jene fliegenden Riesenechsen – die Städte der Erde zerstören. Diese Städte waren wie Käfige. Sie erstickten den Menschen und zwängten ihn in ein Korsett, in dem er seine Humanität zu verlieren drohte.

Aber diese Zerstörung ist gleichzeitig ein Neubeginn.

Niemand wird leiden.

Die Kosmischen Sporen werden dafür sorgen, daß die Natur selbst die Aufgabe der Städte übernimmt.«

David terGorden sah sich um.

»Jetzt ist nicht die Zeit für viele Worte«, fuhr er fort. »Ihr werdet es selbst erleben Vertraut mir!

Treiber!

Kommt. Laßt uns eine Loge bilden und unsere Brüder und Schwestern draußen im All herbeirufen. Wir benötigen ihre Hilfe, um die gewaltige Aufgabe zu erfüllen, die vor uns liegt.

Die Treiber werden zunächst die Mittler zwischen Mensch und Pflanzenwelt sein, ehe die normalen Menschen gelernt haben, sich selbst in der neuen Welt zurechtzufinden.

Kommt zu mir, Treiber!«

Chron verfolgte atemlos, wie sich Männer und Frauen aus der Menschenmenge lösten, sich terGorden näherten und einen Kreis bildeten.

Morgenstern, Asen-Ger, Farrell, O'Hale, Jana … Ein Dutzend

Gestalten, zu denen sich jene fünf gelbäugigen Menschen gesellten, die nach terGorden das Transmissionsfeld des RZS verlassen hatten.

»Die Supertreiber«, hörte Chron jemanden murmeln.

Der Techno sagte nichts. Fasziniert verfolgte er, wie die Treiber einander an den Händen berührten. Llewellyn 709 und Asen-Ger standen neben terGorden.

Ein Schaudern durchlief Chron.

Er meinte, die psionische Macht zu spüren, die von der großen Loge ausging.

In der Trance bewegten sich Davids Lippen.

Auf dem Platz vor dem Palast war es so still, daß Chron seine gemurmelten Worte verstehen konnte.

»Terranauten! Treiber auf allen Planeten und Treiber zwischen den Sternen. Ich, David terGorden, rufe euch. Ich brauche eure Hilfe, Brüder und Schwestern. Kommt zur Erde im System der Sonne Sol. Valdec ist besiegt. Die Tyrannen sind gestürzt.

Frieden wird in die Galaxis einkehren, doch noch ist es nicht soweit. Die Menschen der Erde sind auf eure Hilfe angewiesen. Laßt uns gemeinsam die Erde in einen grünen Garten verwandeln als Symbol, daß Mensch und Natur wieder zueinandergefunden haben. Treiber auf allen Planeten und Treiber zwischen den Sternen! Kommt zur Erde! Kommt zur Erde!«

Chron war kein Psioniker.

Aber der PSI-Ruf der Loge war so stark, daß er wie Glockenschläge in seinen Gedanken hallte.

In Nullzeit breitete sich der PSI-Ruf über die gesamte Erde aus. Alle Menschen hörten ihn und erfuhren so von dem Sturz Valdecs.

Die Panik, die die wuchernde Vegetation und die Zerstörung der Städte ausgelöst hatten, milderte sich. Die Menschen vertrauten David terGorden. Sie begriffen, daß die Veränderung nicht auf einen Angriff Außerirdischer zurückzuführen war.

Noch ahnte kaum jemand, wie die Zukunft aussehen würde, aber in ihrer Verzweiflung wußten die Menschen, daß die Treiber und terGorden auf ihrer Seite standen.

Und der PSI-Ruf überschritt die Grenzen des Sonnensystems und sprang von Stern zu Stern, überbrückte ohne Zeitverlust die Lichtjahre, die Abgründe zwischen den Sonnen.

Überall wurde er vernommen.

Auf Sarym, Aqua, Ginger …

Auf den Frachtern des Bundes der Freien Welten …

Die Terranauten und Treiber folgten Davids Ruf.

Wie schon einmal, als von Syrta aus eine Superloge die Mitglieder

der Treiber-Kaste zu Hilfe gerufen hatte, um terGorden vor dem Zugriff der Grauen Garden zu bewahren, so veränderten auch jetzt Schiffe ihren Kurs, starteten Ringos von Planeten, um Logen an Bord der Orbitalen Frachter zu bringen.

Unaufhörlich griff der Ruf der Loge hinaus in die Milchstraße.

Terranauten! Treiber auf allen Planeten und Treiber zwischen … den Sternen …

Auch die Entitäten hörten ihn und verstanden, daß David sein Versprechen hielt.

Zorn, Trauer und Argwohn legten sich.

Zufriedenheit kehrte zwischen den Sternen ein.

*

Zarkophins Schädel drohte zu bersten.

Er schrie, und seine Schreie hallten hohl im Helm des Raumanzugs wider.

Der PSI-Ruf hatte die Barrieren seiner Immunisierung überschwemmt und brannte sich in seine Seele.

Er konnte kaum noch etwas erkennen, kaum noch etwas hören. Vor seinen Augen verschwammen die Schaltpulte des Ringos.

Der Autopilot schaltete die Triebwerke höher.

Die letzten Ausläufer der irdischen Atmosphäre schabten wie Schmirgelpapier über das Prallfeld und ließen es aufglühen.

Unter ihnen lag die Erde.

Eine Erde, die sich gespenstisch verwandelte.

Jemand schüttelte Zarkophin. Der PSI-Ruf verstummte abrupt. Zarkophin starrte in Chelskijs schweißüberströmtes Gesicht.

»Hören Sie auf«, schnappte der Wirtschaftsexperte. Er deutete auf die Kontrollen.

Jetzt erst vernahm Zarkophin den Kollisionsalarm.

Als er die Monitoren betrachtete, wurde er bleich. Zahllose Objekte schwenkten in den Orbit um die Erde ein.

Die Geschwindigkeit des Ringos verringerte sich rapide, als der Autopilot komplizierte Ausweichmanöver flog.

»Sporen«, stieß Zarkophin hervor. »Kosmische Sporen …«

In ihm hallten noch immer terGordens Worte.

Valdec ist tot, dachte Zarkophin. Er ist tatsächlich tot. Und die Erde …

Voller Entsetzen entsann er sich des Alptraums, das ihre Flucht in den Ural gewesen war.

Die Städte … Überwuchert von Pflanzen, zerstört von den geflügelten, riesenhaften Monstren. Moos auf den Hochstraßen. Gleiter und Schweber efeubedeckt. Bäume, deren Wurzeln das Protop von Flughäfen auseinanderplatzen ließen. Bäume, die in wenigen Minuten fünf, sechs Meter an Höhe gewannen.

Fliehende Menschen.

Stolpernde Kinder, die von flinken Ranken vor dem Sturz bewahrt wurden.

Hungrige Frauen, die Schutz unter den überall sprießenden, bizarren, fremdartigen Büschen gesucht hatten und fassungslos verfolgten, wie die Büsche intelligenten Wesen gleich ihnen Früchte anboten.

Kosmograd, die Metropole vor den Toren von Stojska Interstellar, war ein einziger Dschungel. Ein Dschungel, in denen die geflohenen Relax und Arbiter zögernd zurückkehrten, um festzustellen, daß ihnen dort keine Gefahr drohte.

Im Gegenteil.

Die Versorgungssysteme, die Trinkwasserleitungen waren zerstört, aber es gab Lianen, deren Ausläufer sich tief in den Boden bohrten und die Grundwasserreservoire anzapften.

Setzte man sie an die Lippen, strömte herrlich frisches, kühles Quellwasser heraus und stillte den Durst.

Zarkophin schüttelte sich.

Es war schrecklich. Die alte Welt zerfiel. Alles, was sie aufgebaut hatten, würde bald nicht mehr existieren.

Und die Garden …

Zarkophin lachte kehlig.

Die Garden waren allesamt den Sporen zum Opfer gefallen. Grün überwuchert lagen sie in ihren Kasernen, vor ihren Geschützen und Panzergleitern …

»Keine Antwort von Lunaport«, sagte Chelskij heiser. »Verdammt, warum meldet sich Luna nicht?«

Zarkophin sagte nichts.

Er kannte die Antwort.

Irgendwie – vermutlich mit Hilfe der RZS – mußte es den Terranauten gelungen sein, die Sporen in Lunaport einzuschleusen. Wahrscheinlich sah es dort jetzt genauso wie auf der Erde aus.

Der Baumeister schob Chelskij zur Seite und nahm an den Kontrollen Platz.

Der Ortungsmonitor wimmelte von Reflexen.

»Wir kommen nicht durch«, klagte Chelskij. »Die Sporen sind so

dicht ...«

»Ruhe!« brüllte Zarkophin.

Seine Finger huschten über die Knöpfe.

BORDLASER FEUERBEREIT, meldete der Computer.

Zarkophin schaltete die Laser auf elektronische Steuerung und wies den Bordrechner an, dem Ringo eine Schneise durch den Wall der Kosmischen Sporen zu brennen.

Nichts geschah.

Zarkophin fuhr zusammen. »Was, beim Schwarzen Loch ...?« murmelte er.

BORDLASER BLOCKIERT. LECKS IN DEN SEKTOREN 9, 11, 12, 14 UND 16. ZERSETZUNGSPROZESS DER AUSSENZELLE NIMMT ZU. DRUCKVERLUST STEIGT. PERIPHERSYSTEME ZU 35% BESCHÄDIGT.

Chelskij stieß eine Verwünschung aus.

»Es sind diese verfluchten Sporen«, schrie der feiste Mann.

Zarkophin ignorierte ihn. Per Computerkontrolle katapultierte er eine Kamera aus dem Ringo. Sekunden später formte sich ein gespenstisches Bild auf einem der Monitoren.

Wie Geschwüre klebten rostrote, grüne und fahlgelbe Knollen an der Hülle des Raumschiffes. Und immer mehr dieser Objekte drifteten heran.

KOLLISIONSALARM! flimmerte die Schrift in warnendem Rot über einen Bildschirm.

Kurz darauf erschütterte ein Ruck den Ringo.

Zarkophin wurde nur dank seiner Sicherheitsgurte nicht gegen das Schaltpult geschleudert.

Chelskij schlitterte über den Boden und prallte gegen den Kartentank.

Er stöhnte und fluchte wieder.

WEITERER DRUCKVERLUST.

AUSFALL DER KORREKTURTRIEBWERKE C UND D.

SENSOREN MELDEN SCHWANKUNGEN IN DER ENERGIEVERSORGUNG ... SPEICHERELEMENTE 2, 5 UND 6 REAGIEREN AUF KEINE BEFEHLSIMPULSE.

Wieder ein Ruck.

Einige Monitoren erloschen. Weitere Warnlichter glommen auf.

»Wir müssen den Ringo verlassen«, sagte Zarkophin düster. Er löste die Gurte und erhob sich. »Haben Sie verstanden, Chelskij? Wir müssen den Ringo verlassen. Das Schiff ist nur noch ein Wrack.

Vielleicht schaffen wir es zu einem der orbitalen Energiesatelliten«, fuhr Zarkophin fort.

Er öffnete den Wandschrank und holte zwei Düsentornister hervor. Schweigend halfen sich die beiden Männer dabei, die Aggregate in die Rückenhalterungen ihrer Raumanzüge einzuklinken.

Dann griff der Baumeister nach einem Laserkarabiner. Chelskij folgte seinem Beispiel.

Das Schott glitt vor ihnen zur Seite.

Zarkophin wurde grau. Zackige Risse durchliefen die Wände des Ganges. Dornenbesetzte Ranken raschelten. Aus dem zerborstenen Minibildschirm eines Intercoms wuchs eine goldene Blüte. Sie war groß wie ein Fingerhut und bewegte sich, als die beiden Männer näher kamen.

Chelskij verbrannte sie mit einem kurzen Feuerstoß seines Karabiners.

Zarkophin sagte nichts.

Schweigend hasteten sie weiter, die spiralförmige Nottreppe hinab in Richtung Schleuse.

Unvermittelt wich die künstliche Schwerkraft. Zarkophin wurde übel. Nur mit Mühe rang er den Brechreiz nieder. Mit jedem Schritt nahmen die Verwüstungen zu.

Immer dichter wurde das Pflanzengewirr, dem weder Vakuum, noch Kälte oder kosmische Strahlung etwas anzuhaben schienen.

Endlich erreichten sie den Schleusenraum.

Die Sicherheitsschotts existierten nicht mehr. Schwarzer, kniehoher Staub bedeckte die Schwelle. Wie Maden krochen Ranken durch die Protopüberreste.

Vor ihnen gähnte das All.

Durch die Kollisionen mit den Kosmischen Sporen und die kinetische Aufprallenergie der Knollengeschosse war der Ringo in Drehung versetzt worden.

Der blau-weiße Ball der Erde schob sich ins Blickfeld, und wie Schattenrisse malten sich die nahen und fernen Silhouetten der Schotenkapseln und ihrer Sonnensegel gegen die Erdkugel ab.

Zarkophin hob seinen Karabiner und sengte mit einem sekundenlangen Feuerstoß die Lianen fort, die sich durch die Öffnung schlängelten.

Dann befestigte er die Waffe an der Magnethalterung seines Gürtels, schaltete an den Kontrollen des Düsentornisters und stieß sich ab.

Langsam segelte er nach draußen.

»Worauf warten Sie, Chelskij?« knurrte Zarkophin.

Kurz aktivierte er den Tornister. Der miniaturisierte Brenner flammte auf, und Zarkophin wurde herumgeworfen. Scheinbar von

oben blickte er auf den Ringo.

Chelskij kämpfte mit Armen und Beinen gegen den Zugriff der Lianen, die aus den Knollen quollen und das Schiff immer mehr einhüllten.

In Zarkophins Ohrempfänger war das Keuchen des fetten Mannes wie das Prusten eines Gebläses.

»Helfen Sie mir!« krächzte Chelskij. »Verdammt, Zarkophin, ich brauche Ihre Hilfe! Ich …«

Sein Schrei ging in einem Gurgeln unter.

Hinter dem Lianengeflecht war der dicke Mann kaum noch zu erkennen.

»Zarkophin!«

Der Baumeister antwortete nicht.

Jeder ist sich selbst der Nächste, dachte er. Fröstelnd musterte er das Gespinst der Ranken und Lianen, die fremdartigen Blumen, die aus jeder Ritze in der mehr und mehr zerbröckelnden Außenzelle des Ringo wuchsen und scheinbar spöttisch mit den Blütenkelchen nickten.

Dann, von einem Moment zum anderen, brach das Keuchen des fetten Mannes ab.

Ruhe kehrte in das Geflecht der Lianen ein.

Zarkophin aktivierte den Düsentornister. Auf einem Flammenschweif entfernte er sich von dem Wrack und tauchte ein in das Gewirr der Kosmischen Sporen, die in immer neuen, endlosen Wellen der Erde entgegenbrandeten.

Es müssen Hunderttausende sein, durchfuhr es den Baumeister. Millionen!

Die Sporen tanzten ihr Himmlisches Ballett. Je näher sie der Erde kamen, desto kleiner wurden ihre Sonnensegel. Sie schrumpften, bröckelten an den Rändern ab, verloren mehr als die Hälfte ihrer einstigen Größe.

Und es waren so viele, so schrecklich viele.

Nur selten noch erhaschte Zarkophin einen Blick auf das strahlende Blau und Weiß und Grün der Erde.

Mit zusammengepreßten Lippen musterte er die Anzeigen seiner Ärmelinstrumente.

Die Metalltaster zeigten widersprüchliche Werte an. Möglicherweise verfälschten die Sporen die Meßresultate.

Zarkophins Angst wuchs.

Panik drohte seine Gedanken zu trüben.

Mit Gewalt zwang er sich zur Ruhe. Sein Sauerstoffvorrat reichte

noch für vierundzwanzig Stunden. Genug Zeit also. Irgendwann mußte die Sporenflut nachlassen.

Kein Grund, die Beherrschung zu verlieren.

Plötzlich empfing Zarkophin ein klares Echo. Sein Funkempfänger sprach an.

Das Funkfeuer eines Energiesatelliten, die die Mikrowellenstrahlung der solaren Sonnenkraftwerke aufnahmen und gebündelt an die Kollektoren auf der Erdoberfläche weiterleiteten.

Der Satellit konnte nicht mehr als fünfzig Kilometer von seiner derzeitigen Position entfernt sein.

Zarkophin verzog die Lippen zu einem triumphierenden Lächeln.

Chelskijs Tod bedauerte er nicht. Der fette Manag wäre ohnehin nur eine Belastung gewesen.

Er tastete über die Gürtelkontrollen.

Nichts.

Der Düsentornister sprach nicht an.

Zarkophin schaltete erneut. Und wieder ohne Resultat. Bei allen Sternen, war das Aggregat defekt? Oder …?

Dann sah er die Ranke, die sich um seinen linken Oberschenkel schlang. Ihr Druck war nur zart, aber Zarkophin wußte, daß er stärker werden würde.

Viel stärker.

Er riß an der Ranke. Mühelos zerfetzte er sie. Der kleine Erfolg verringerte seine kalte Furcht.

Aber, dachte er bedrückt, ich habe keine Möglichkeit, meinen Kurs zu beeinflussen. Die Erde … Das Schwerefeld der Erde …

Täuschte er sich, oder spürte er tatsächlich schon den Gravitationssog?

Einbildung! rief sich der Baumeister zur Ordnung. Alles Einbildung …

Lautlos umkreisten ihn die Kosmischen Sporen.

Dort … Die Erde.

War sie größer geworden? *War sie größer geworden?*

Zarkophin schwitzte. Die Minuten verstrichen, und er transpirierte heftiger. Kein Zweifel, die Schwerkraft des Planeten hatte ihn eingefangen.

Er würde verbrennen. Wie ein Meteor würde er in der Atmosphäre aufglühen und verbrennen.

Zarkophin aktivierte das Funkgerät und sendete auf allen Frequenzen und mit höchster Leistung.

Er erhielt keine Antwort.

Statische Geräusche, das war alles, was er hörte.

Und die Erde kam immer näher.

Zarkophin starb zwei Stunden später. Er starb schnell und schmerzlos, und seine Asche mehrte ein wenig den fruchtbaren Boden des grünen Planeten.

*

Chron hatte Thule nicht verlassen.

Schweigend, die Hände in den Taschen seiner Montur vergraben, schlenderte er durch die überwucherten Straßen der Stadt.

Mehr als zwei Wochen waren seit dem Sporenregen vergangen. Zu Tausenden und Abertausenden waren sie auf den Kontinenten und Meeren niedergegangen und hatten mit der genetischen Umprogrammierung der irdischen Pflanzenwelt begonnen.

Die Erde hatte sich verändert.

Chron blieb vor einer ausgedehnten Blumenfläche stehen und betrachtete mit mürrischem Gesicht den Treiber und die zwanzig, dreißig Männer, Frauen und Kinder, die sich vor einem Lebensbaum versammelt hatten.

Der Lebensbaum ragte fünfzig Meter in die Höhe und durchmaß am Erdboden vielleicht zwanzig Meter. Seine weit ausladenden Äste waren dick und knorrig, obwohl der Samen des Baumes erst vor sechzehn Tagen gepflanzt worden war.

»Der Lebensbaum«, hörte Chron den Treiber sagen, »ist der beste Freund des Menschen. Er liefert alles, was man zum Leben braucht. Wasser, Nahrung in Form von vitamin- und nährstoffreichen Früchten, Wärme im Winter, Kühle im Sommer …«

Der Treiber deutete auf die mannshohe Öffnung zwischen dem Wurzelgeflecht.

»Nicht jeder wird von jedem Baum akzeptiert«, fuhr der Treiber fort. »Die Bäume fühlen. Sie kennen Sympathie und Antipathie. Man muß seinen Lebensbaum suchen. Und wenn man ihn gefunden hat, dann öffnet er sich.

In seinem Stamm schafft er einen Wohnraum. Aus seinem lebendigen Holz formt er Tisch, Stühle, Betten … Man muß sich konzentrieren. Man muß seine Gedanken sammeln und dem Lebensbaum ein klares Bild seiner Wünsche übermitteln.«

Der Treiber – ein alter, weißhaariger Mann – lachte leise.

»Uns Psionikern fällt dies natürlich leichter, aber Sie werden es lernen. Sie alle werden es lernen.«

Die Menschengruppe – Arbiter, wie Chron erkannte – begann, Fragen zu stellen.

Chron ging weiter.

Vor einem modifizierten, immergrünen Stachelbeerstrauch verharrte er kurz.

Ich habe Hunger, dachte Chron eindringlich. *Ich habe großen Hunger.*

Fast zärtlich strich er über eine der faustgroßen Früchte, und die Frucht löste sich und fiel in seine offene Hand.

Er biß hinein. Der köstliche, kühle Saft floß über sein Kinn. Die Frucht erinnerte im Geschmack leicht an Kiwis, aber ihre Schale war dünn und eßbar.

Am Himmel sah er einen Flieger.

Der Flieger sah aus wie eine hellrote, riesige Pusteblume. Eine Frau hockte auf dem kurzen, gebogenen Stiel und ließ sich vom Wind und vom Flieger durch die Lüfte tragen.

Vögel zwitscherten.

Sonst war es still.

Aber Chron spürte nichts von dem Frieden, der über dem Land lag.

Wie dem Ruf einer lautlosen Stimme folgend, wandte er sich nach rechts und kehrte zu dem alten terGorden-Palast zurück.

Bäume wuchsen rund um den Wassergraben. Moos dämpfte Chrons Schritte.

Er überquerte eine der zahlreichen Brücken und betrat den Platz vor dem Palast. Auch hier Moos. Hier und dort mannshohe, eßbare, proteinreiche Pilze.

Einer der Pilze trug eine himmelblaue Kappe.

Langsam näherte sich Chron dem Pilz, blieb davor stehen und blickte auf Tian hinab.

Die Queen hatte sich nicht verändert.

Bis auf ihr Gesicht war sie eingesponnen in fingerdicke Ranken, deren Dornen in allen Farben leuchtende Blüten trugen. Ihr Antlitz war noch immer von einem tiefen Grün.

Etwas weiter lag ein Graugardist. Auch er war eingehüllt in einen pflanzlichen Kokon.

Überall lagen sie so da. Auf der Erde, in Lunaport, der Pluto-Basis, der Mars-Station …

Über dreihunderttausend schlafende, überwucherte Männer und Frauen. Chron drehte sich herum.

»Morgenstern!« sagte er überrascht.

Der kleine Mann schenkte ihm ein offenes Lächeln. »Ich wußte, daß ich Sie hier finden würde, Chron«, entgegnete er. »Sie sind oft hier,

nicht wahr?« Chron nickte.

Morgenstern schob sich an ihm vorbei, berührte mit seiner grünen Hand die grüne Wange der Queen und brummte zufrieden.

»Es geht voran«, stellte er fest.

Chron war irritiert.

»Ich verstehe nicht«, stieß er hervor. »Was meinen Sie damit, Morgenstern?«

Der Lenker sah zu ihm auf.

»Halten Sie uns für so grausam, daß wir diese armen Menschen für immer in diesem Zustand belassen?« gab er zurück. »Die Gardisten müssen zunächst ihre Menschlichkeit zurückfinden und von den Schäden genesen, die ihnen die Schnitte im Gehirn und die Konditionierungsdrogen zugefügt haben. Die *Jin* helfen ihnen dabei.«

Chrons Herz begann, heftig zu klopfen.

»Heißt das …? Heißt das …?« stammelte er ungläubig.

»Das heißt«, erklärte Morgenstern ernst, »daß die Gardisten nicht verloren sind. Der Blütenschlaf der *Jin*-Sporen läßt sie genesen. Die *Jin* regenerieren das Hirngewebe und überbrücken die Schnitte, und sie neutralisieren die Überreste der Konditionierungsdroge Lab-21 in den Synapsen.

Die Gardisten schlafen, und wenn sie aus ihrem traumlosen Schlaf erwachen, werden sie wieder Menschen sein. Sie werden Gefühle, Hoffnungen und Sehnsüchte besitzen.

Die *Jin* geben ihnen die Humanität zurück.«

Stumm starrte Chron den kleinen, grünhäutigen Mann an. Dann wanderte sein Blick zu Tian.

»Wie lange?« fragte er heiser.

»Ein paar Stunden, ein paar Tage …« Morgenstern zuckte die Achseln. »Es wird nicht mehr lange dauern. Werden Sie hier warten?«

»Ich werde warten«, versicherte Chron. »Sterne, ferne Sterne, ich werde warten.«

Tian, dachte er. Du bist krank, aber du wirst gesund. Es ist ein Wunder.

Morgenstern sah sich um. Sein Gesicht nahm einen konzentrierten Ausdruck an. Aus den Wipfeln der Lebensbäume, die sich dort erhoben, wo einst Ultima Thule gestanden hatte, löste sich ein Flieger.

Rasch glitt er heran, senkte sich, und Morgenstern schwang sich auf den gebogenen Stiel.

»Leben Sie wohl, Chron«, sagte Morgenstern. »Und grüßen Sie Tian von mir.«

Der Flieger erzitterte, als sein komplexer biochemischer Organismus

Helium produzierte und die orangen Pollen aufpumpte. Der Flieger stieg gemächlich in die Höhe, den schroffen Bergen entgegen.

Bald war er nur noch ein winziger Punkt am Himmel.

Lannister Chron ließ sich neben Tian auf dem Moos nieder und begann zu warten.

Er war eingenickt, und es war bereits dunkel, als er im Halbschlaf die Stimme hörte.

»Lannister?« flüsterte Tian.

*

David terGorden stand im Licht der untergehenden Sonne am Ufer des Landes Irminsul. Vor ihm, eine zerzauste Borstenzapfenkiefer von dreißig Meter Höhe und über hundert Meter Umfang, erhob sich Yggdrasil.

Der rote Glanz der Abenddämmerung tauchte alles in ein mystisches Licht.

David schloß die Augen.

Langsam sank er in die PSI-Trance. Er rief. Er bat um Antwort. Lange Zeit herrschte Schweigen. Er versuchte es erneut, und er schwitzte.

Yggdrasil! telepathierte er. *Sprich zu mir, Yggdrasil.*

Er spürte, daß der Urbaum lebte und seit seinem letzten Besuch im Heiligen Tal Ödrödir kräftiger geworden war.

Yggdrasil, so wußte er plötzlich, Yggdrasil würde sich im Lauf der nächsten Jahre und Jahrzehnte völlig von der Unbill erholen, die man ihr zugefügt hatte, und in frischer Pracht erblühen.

David …

Die Stimme, die dann in seinen Gedanken erklang, war die Stimme einer Frau. TerGorden fröstelte.

Myriam! Mutter!

Es war nur ein Hauch, ein Gewisper aus unvorstellbarer Ferne.

Du hast es geschafft, David … Endlich ist es geschehen. Die Erde wird grün. Die Menschen erinnern sich an ihren Ursprung und erkennen ihre Rolle in dieser Welt, die nun vielleicht doch noch die beste aller Welten werden wird. David … Die Barriere wird brüchig; die Barriere, die das pflanzliche und das carnivore Leben seit dem Untergang des Prä-Universums getrennt hat.

Es geschieht hier auf der Erde …

Es ist nur der Anfang. Der Mensch mußte erst die Sterne erreichen, um zu erkennen, wie sehr er sich geirrt hat, als er begann, die Natur zu

unterwerfen. Mensch und Natur sind eins.

Sobald er dies begreift, ist der Mensch nicht mehr auf Maschinen angewiesen, denn natürliche Prozesse werden ihm alles geben, was er zum Leben benötigt.

David …

Mit der ökologischen Umwandlung der Erde beginnt auch die Umwandlung des Menschen. Er wird reifen. Er wird sich selbst verstehen.

Frieden kehrt ein. Die alte Gesellschaft, die alte Zivilisation mit ihren Konflikten … Sie gehört der Vergangenheit an. Das Neue muß noch wachsen und sich entwickeln, doch es gibt kein Zurück.

Kein Zurück.

Dein Erbe, David terGorden …

Der Treiber zitterte plötzlich. Atemlos, in den Tiefen der Trance, lauschte er in den psionischen Äther, in dem die Stimme seiner toten Mutter flüsterte.

Myriam terGorden, die einstige Drachenhexe von Adzharis, war in Yggdrasil aufgegangen. Obwohl ihr menschlicher Körper schon vor Jahrzehnten verfallen war, lebte sie als PSI-Aura in dem Urbaum weiter.

Dein Erbe, David … Kennst du es nun? Jetzt, nach der Begegnung mit dem Realschalter, der Erinnerungsschlacke aus dem Prä-Universum ist?

Du bist das Bindeglied, David terGorden. Das Bindeglied zwischen dem proto-pflanzlichen Leben des Kosmos der Uralten und den pflanzlich-carnivoren Lebenseinheiten dieses Universums. Nur so wird es dir möglich sein, mit deinen acht parallelen Inkarnationen aus den alternativen Wirklichkeitssystemen zu verschmelzen, den Weißen Stern zu bilden und das Interkosmische Anti-Entropie-System zu aktivieren.

Du weißt, daß die Einstellung der Kaiserkraftraumfahrt die bedrohliche Situation nur entschärft, aber nicht völlig beseitigt. Du mußt die Erde verlassen. Folge dem Konnex-Kristall. Er wird dir den Weg weisen …

Stille trat ein.

David zitterte heftiger.

Mutter! Yggdrasil …

Aber die Stimme schwieg. Was gesagt werden mußte, war gesagt worden.

David atmete tief durch und löste sich vorsichtig aus der PSI-Trance.

Er dachte an die Erde.

An den Regen der Kosmischen Sporen, an die Abermillionen Schoten, die beim Eintritt in die irdische Atmosphäre zerplatzt waren und sich in Myriaden Viren aufgelöst hatten.

In Viren, programmiert auf Shondyke, von den Lenkern, dem

dortigen Yggdrasil-Ableger und dem fernen Alten Wald selbst, in Viren, die sich einschleusten in die DNS-Struktur der irdischen Vegetation und den Artenreichtum binnen Tagen drastisch erhöhten.

Die Blumen und Gräser, die Bäume und Büsche, Moos, Pilze und Efeu … Die gesamte Pflanzenwelt dieses Planeten ähnelte nun der prachtvollen Protoflora des untergegangenen Prä-Universums.

Der Öko-Schock hatte die alten Städte, die alte Zivilisation zerstört, doch wie der Phönix aus der Asche entstand eine neue, vitalere, harmonischere Welt.

Mensch und Natur standen nun in bewußter Wechselwirkung.

Die Menschen mußten noch lernen, mit den neuen Verhältnissen fertig zu werden, doch David wußte, daß die Treiber ihnen dabei helfen würden.

Er bewegte den Kopf und vertrieb die Überlegungen.

Nachdenklich tastete er nach dem Konnex-Kristall. Er fühlte sich warm an. Ein Pulsieren ging von ihm aus, das terGorden mit einem nahezu schmerzlichen Drängen erfüllte.

Er mußte die Erde verlassen.

Er mußte zurück zu den Sternen, um mit dem alten kosmischen Verteidigungssystem der Weltenbäume den Fluch der Kaiserkraft für immer zu bannen.

Und auf den anderen von Menschen besiedelten Planeten befanden sich die Menschen noch immer in ihrem selbsterschaffenen Maschinen-Gefängnis … Durch mehr als nur durch Lichtjahre von ihrem Ursprung getrennt, den sie glaubten, verleugnen zu können.

Langsam drehte sich David herum, und dort, am jenseitigen Ufer des inneren Sees im Land Irminsul, sah er seine alten Freunde stehen.

Asen-Ger.

Llewellyn 709.

Narda, Nayala, Claude Farrell, Mandorla, Altamont O'Hale …

Lange hatten sie ihn auf seinem Weg begleitet, trotz Blut und Tränen nie verzagt, und endlich, nach diesem jahrelangen schrecklichen Ringen, hatten die Terranauten ihr Ziel erreicht.

Die Erde war von der Herrschaft der multistellaren Konzerne befreit.

Die Tyrannen waren gefallen.

Die Nutzung der Kaiserkraft war für immer verboten.

Gewiß, auf vielen Kolonien existierten noch die Überreste der Konzern-Filialen, übten die Manags noch durch Terror und Unterdrückung ihre Gewaltherrschaft aus.

Aber die Manags waren Fossilien. Ihr Fall war nur noch eine Frage

der Zeit.

Die Erde war frei.

Keine Gefahr drohte mehr von den Sternen.

Irgendwann würde der Mensch gleichberechtigter Partner der Schwellenmächte, post-technischen Zivilisationen und Entitäten sein, denn nun hatte der Mensch den Außerirdischen ein Geschenk zu machen.

Ein Geschenk, das keiner abschlagen konnte.

Die unnatürliche Trennung des Lebens in Flora und Fauna war aufgehoben. Beide, der pflanzliche und der carnivore Lebensstrang in diesem Universum, trugen das Erbe der Uralten in sich.

Ein Erbe, das beiden Lebensformen Nutzen bringen würde.

Llewellyn trat einen Schritt vor, und seine mächtige goldene Gestalt hob sich wie ein Denkmal gegen die blassen Gesichter der anderen Terranauten ab.

»David!« rief der Riemenmann. »Du gehst?«

»Ich gehe«, sagte David terGorden bedächtig. »Ich muß gehen. Die Kaiserkraft-Konglomerate in der Milchstraße … Sie existieren nach wie vor. Es ist meine Aufgabe, diese Gefahr für immer zu beseitigen.«

»Du gehst allein?« fragte Llewellyn.

»Allein«, bestätigte David. »Auf der Erde und den Kolonien gibt es für euch genug zu tun. Die Verbindungen zwischen den Menschenwelten dürfen nicht abreißen. Treiber werden mit ihren Mistelschiffen den Kontakt aufrechterhalten, bis genügend Organsegler zur Verfügung stehen.

Ich gehe«, sagte David, »aber ich komme wieder. Der Abschied ist nicht für ewig. Aber wartet nicht auf mich, denn ich weiß nicht, wie viele Jahre vergehen werden, bis die Arbeit getan ist.

Wartet nicht.

Eines Tages, vielleicht dann, wenn ihr es am wenigsten erwartet … Eines Tages werde ich zu euch kommen, und wir werden sprechen und von den alten Zeiten erzählen, und Begriffe wie Valdec, Kaiserkraft oder Konzerne werden dann nichts weiter sein als die matte Erinnerung an einen Alptraum, wenn hoch und hell die Sonne am Himmel steht.

Lebt wohl.«

Ein Prickeln durchlief Davids Glieder.

Das Prickeln ging von dem Konnex-Kristall aus, und die Gestalten seiner Freunde begannen zu verschwimmen. Schatten formten sich und die Schatten sahen aus wie Morgenstern und Scanner Cloud, die beiden Lenker.

»Lebt wohl«, flüsterte David terGorden.

Llewellyn, Asen-Ger, die Terranauten, das rote Glühen der Abenddämmerung über dem Heiligen Tal, Yggdrasil, der Welturbaum …

Sie lösten sich auf.

Finsternis hüllte David ein, bis die Finsternis von der freundlichen, warmen Helligkeit verbannt wurde.

TerGorden sah sich um.

Die Zentrale eines Organseglers …

Natürlich, dachte er mit einem leisen Lächeln und strich mit den Fingern über die braungrünen, weichen Wände. Natürlich. Cloud und Morgenstern haben alles vorbereitet.

Im Hintergrund seiner Gedanken, ein ungestümes, gutmütiges Rumoren, murmelte das Semi-Bewußtsein des Organseglers.

David ließ sich auf dem Boden nieder.

Er berührte den Konnex-Kristall, und er spürte, wie ihn neue Kraft durchströmte.

Er schloß die Augen.

Vor ihm, scharfgestochen wie eine Holo-Projektion, sah er die Erde wie seit Jahrmillionen ihre Bahn um die Sonne beschreiben.

Die Erde war blau und weiß und grün. Grün wie das Leben.

Krieg, Gewalt und Tod gehörten der Vergangenheit an. Der Name der Zukunft war Frieden.

Frieden war nicht nur die Abwesenheit von Krieg.

Frieden war mehr.

Frieden war Freiheit … Frei von Furcht, von Unterdrückung, von der Herrschaft des Menschen über den Menschen.

All das war jetzt erreichbar.

Und selbst wenn es Jahrzehnte und neue Tränen und Bäche von Schweiß kosten würde – die Menschen würden es schaffen.

Das Zeitalter der Sterne begann erst jetzt, in diesem Augenblick.

David sah die grüne Erde, und kein Schatten verdüsterte sie mehr.

Telepathisches Flüstern schlich sich in seine Gedanken.

Scanner Cloud.

Viel Glück, David terGorden … Und hab keine Angst. Du gehst allein, aber du bist nicht einsam. Die Wünsche deiner Freunde und der Alte Wald schützen dich.

Hab Mut.

Erst wenn man das Ende seines Weges erreicht hat, ist es Zeit, die Hände in den Schoß zu legen. Noch ist die Zeit nicht gekommen. Aber eines Tages, in ferner Zukunft …

Viel Glück, David terGorden.

Eine Erschütterung durchlief den Organsegler, als sich das semiorganische Raumschiff aus dem Orbit der Erde löste und Kurs auf den interstellaren Raum nahm.

Der Konnex-Kristall pulsierte heftiger.

Zu den Sternen! murmelte der Kristall. *Zu diesem einen Stern* …

David blinzelte.

Er erblickte den Stern, von dem der Konnex-Kristall gesprochen hatte.

Er war fern, gut versteckt in dem Milliarden Lichtjahre tiefen Abgrund des Universums, und er glomm grün und ruhig in der kosmischen Nacht.

Grün wie die Erde. Wie das Leben.

Dort, wo sich noch soeben der Organsegler durch das schwarze Vakuum des Alls geschwungen hatte, war nun Leere.

David terGorden war fort. Aber er würde zurückkehren. Irgendwann.

ENDE

Ende und neuer Anfang

Liebe TERRANAUTEN-Leser!

Zwei Versprechen habe ich Ihnen auf der Leser-Seite immer wieder gemacht: Es wird ein toller Band 100 erscheinen, und es wird ein TERRANAUTEN-Taschenbuch geben. Das erste Versprechen kann ich nun leider nicht mehr erfüllen.

Von Anfang an waren DIE TERRANAUTEN eine Serie, die viel Aufsehen erregte, aber nur einen relativ kleinen Leserkreis fest an sich binden konnte. Außerhalb der SF-Szene ist sie sogar immer nur so etwas wie ein Geheimtip gewesen. Daß es jede SF-Heftserie auf dem Markt schwer haben würde, und ganz besonders eine Serie mit einem anspruchsvollen Konzept wie DIE TERRANAUTEN, war dem Verlag bewußt. Doch unser Stammleserkreis, der in ganz unerwartetem Ausmaß treu und begeistert zur Serie hielt, war zu klein, um damit eine Auflage zu erreichen, mit der man den in diesem Jahr rasanten Anstieg von Papier- und Druckkosten hätte auffangen können. Da half auch die kurzfristige Preiserhöhung auf DM 2,- nichts mehr. Der Kostenanstieg ist so immens, daß die Serie tief in die roten Zahlen geriet und eine Einstellung unvermeidlich wurde. Daß für die Leser das Ende jetzt so abrupt kommt, liegt daran, daß der Verlag sich bis ganz zum Schluß bemüht hat, DIE TERRANAUTEN zu retten.

Doch dies war nur die eine Seite der Medaille. DIE TERRANAUTEN sind nicht tot. Mit dem vorliegenden Band geht der erste große TERRANAUTEN-Zyklus zu Ende. Was die Autoren für die Bände ab 100 geplant haben, wird jetzt als in sich abgeschlossene Romane im Taschenbuch erscheinen. Mein zweites Versprechen kann ich also einhalten. Das erste TERRANAUTEN-Taschenbuch ist bereits ausgeliefert, eine Leseprobe daraus finden Sie am Ende dieses Bandes.

Es scheint mir, daß DIE TERRANAUTEN mit ihrem anspruchsvollen Konzept jetzt im Taschenbuch erst ihre eigentliche Form gefunden haben. Von Idee, Stil und Inhalt der TERRANAUTEN sind Impulse für die deutsche SF ausgegangen, die heute aus der Szene nicht mehr wegzudenken sind, und so soll es auch weiterhin bleiben: Im Taschenbuch leben DIE TERRANAUTEN weiter.

Auch die treuen TERRANAUTEN-Clubs können weiter zusammen bleiben und ihren Namen behalten. Denn selbst wenn es jetzt keine TERRANAUTEN-Heftreihe mehr gibt, sollte der Name TERRANAUTEN von nun an ein Signum für gute deutsche SF sein, und ich weiß, daß

unsere Leser diese SF weiterhin fördern werden.

Mein Dank gilt allen Lesern und ganz besonders denen, die sich in den zahlreichen Leserbriefen mit Ermunterung, Lob und Kritik zu Wort gemeldet haben. Alle diese Briefe habe ich aufmerksam und mit Freude gelesen, auch wenn sie nicht alle auf der Leser-Seite erscheinen konnten. Alle diese Briefe gehören genauso wie die 99 Bände zu den TERRANAUTEN und haben zur Idee »TERRANAUTEN« beigetragen.

Vielen Dank und auf Wiedersehen im Namen des Verlages und der Redaktion

zum letzten Mal
Ihr TERRANAUTEN-Redakteur
Michael Görden

Auf Wiedersehen, liebe TERRANAUTEN-Leser

Rolf W. Liersch:
Als ich vor einigen Jahren einmal gefragt wurde, warum ich Science Fiction schreibe, habe ich geantwortet: »Weil ich da alles machen kann, wirklich alles.« Gemeint war damit, alles in thematischer, aber auch in stilistischer Hinsicht. Tatsächlich ist die SF die einzige mir bekannte Literaturgattung, die dem Autor eine fast absolute Freiheit gibt. Vom reinen Abenteuerroman bis hin zur ausgeflippten Prosa gibt es kein Tabu, auch kein thematisches. Das sind Freiheiten, die man beim Western oder Krimi z.B. beileibe nicht hat. Die Möglichkeit, in der SF ohne die sonst bei Serien üblichen Kompromisse in Stil und Inhalt schreiben zu können, war auch bestimmend bei der Entwicklung des Ur-Exposes zu den TERRANAUTEN. Ohne nach Erfolgstrends zu schielen, haben wir einen Stoff entwickelt, der sich derart von allem bestehenden abhob, daß es nicht einfach war, dafür einen Verleger zu finden. Es waren eben nicht (nur) spannende Abenteuer im Weltall, die geschildert werden sollten, sondern es war vor allem die Entwicklung der Menschheit selbst, so, wie sie sich heute äußerst bedenklich abzeichnet, mit allen negativen Aspekten – eben kompromißlos. Wir fanden einen verständnisvollen und großzügigen Verlag, einen verständnisvollen, aber in der Sache harten (auch hier wieder: kompromißlosen) Redakteur – und dazu ein Autorenteam, das unsere im Exposé formulierten Absichten umsetzte.

So gesehen halte ich die Einstellung der TERRANAUTEN nicht für ein Scheitern. Die Reihe wird ja auch nicht endgültig eingestellt, sondern im Taschenbuch fortgesetzt. Genauso kompromißlos und gegenwartsbezogen, mit allen antifaschistischen Tendenzen, mit allen stilistischen Freiheiten. DIE TERRANAUTEN sind eine völlig eigenständige Sache gewesen, vom ersten Roman an. So kann es bleiben, indem Sie, liebe Leser, Verlag und Autoren die Treue halten. Und damit auch sich selbst.

Thomas R. P. Mielke:
In der griechischen Mythologie bildet die Sage von Jason und den Argonauten eine der ersten Abenteuergeschichten, in der kein strahlender Einzelheld, sondern eine Gruppe von Spezialisten gemeinsam auf die gefährliche Suche nach dem Goldenen Vlies geht.

Auch DIE TERRANAUTEN waren von Anfang an nicht als Supermann-Epos geplant. Am Beispiel einer Gruppe von Nichtangepaßten sollte versucht werden, die hindernisreiche Neuorientierung in einer Welt von übermächtigen, technischrational orientierten Systemen zu schildern. Auch die griechischen Sagen entstanden als Gegenpol zu einer von Nüchternheit und »Logos« geprägten Zivilisation …

Den Vätern der Serie war dabei klar, daß Abenteuer gleichzeitig Action und Handlung bedeutet. Schon deshalb konnten die Hauptpersonen keine passiven Blumenkinder sein, die friedlich träumend von einem Planeten zum anderen wandern. Andererseits mangelte es gewiß nicht am Bemühen, einer packenden Handlung nachdenkliche Passagen hinzuzufügen. Nichts kann vollkommen sein, aber immerhin haben Verlag und Autoren diesen Versuch über 99 Bände geschafft.

Als einer, der keinen Einzelroman innerhalb der Serie geschrieben hat, wird man es mir nicht als Eigenlob anrechnen, wenn ich an dieser Stelle feststelle, daß Verlag, Autoren und der verantwortliche Redakteur als Beichtvater, Impresario und Leserbetreuer in den vergangenen Jahren ein hervorragendes Stück Arbeit geleistet haben. Selbst wenn DIE TERRANAUTEN mit diesem Band bereits abgeschlossen wären (und keine Taschenbuch-Fortsetzung fänden), gehörten sie schon jetzt zu den großen Romanzyklen der Science-Fiction-Geschichte. Schon das allein ist die Arbeit wert gewesen.

Möglich, daß eines Tages jene Leser, die heute in den TERRANAUTEN-Clubs die Einstellung der Serie bedauern, selbst daran gehen, die nächsten 100 Stories von Menschen aufzuschreiben, die nach dem »Goldenen Vlies« einer besseren Welt suchen. Und deren Raumschiff »Erde« heißt.

Robert Quint:

Ein Experiment endet. DIE TERRANAUTEN werden als Heftserie eingestellt. Ein Experiment, das viel Zeit und Mühe gekostet hat. Und die Leserbriefe, die uns erreicht haben, die Reaktionen aus und die Diskussionen innerhalb der Leserschaft, sie beweisen trotz alledem, daß DIE TERRANAUTEN nicht nur eine x-beliebige Heftroman-Serie waren. Sie beweisen uns, den Autoren, daß die Leser keinesfalls allein an Raumschlachten, kosmischen Kriegen und Flucht aus dieser Welt in die Exotik imaginärer Planetenlandschaften interessiert sind. Das Hier und Jetzt, die Probleme, die diese kleine Erde bedrängen, sie fanden ihren Niederschlag in unserer Serie, als Denkanstöße, als

Extrapolation derzeitiger Entwicklung, als Menetekel …

DIE TERRANAUTEN enden mit diesem Band. Die Probleme bleiben – auch wenn sie nicht Valdec, Kaiserkraft oder Konzil der Konzerne heißen. Laßt uns deshalb nicht David terGorden, Llewellyn 709 oder Yggdrasil nachtrauern. Erinnern wir uns an sie, wenn es gegen *unsere* großen und kleinen Valdecs geht, wenn *unsere* Yggdrasils bedroht werden. Die Zukunft wird von uns gestaltet. Nehmen wir sie also in die Hand.

Andreas Weiler:

Was mich von Anfang an bei den TERRANAUTEN fasziniert hat, war die Möglichkeit, dort als junger Autor das ganze Potential der Science Fiction ausschöpfen zu können. Viel zu oft begnügen sich SF-Autoren mit alten Klischees, anstatt eigene Vorstellungen der Zukunft zu entwickeln. Und daneben hat mir das Schreiben an den TERRANAUTEN einfach viel Spaß gemacht, auch wenn ich bei einigen Romanen ganz schön ins Schwitzen geraten bin. Für mich sind DIE TERRANAUTEN noch keineswegs zu Ende. Die Taschenbuchreihe geht weiter oder fängt ja eigentlich jetzt erst richtig an.

Ich glaube, für mich, wie für alle anderen Autoren auch, werden DIE TERRANAUTEN immer eine besondere Sache bleiben, an der wir alles, was danach kommt, messen müssen. DIE TERRANAUTEN haben gezeigt, wie gut Unterhaltungs-SF sein kann. Allen Lesern, die mit uns die ersten 99 Bände geteilt haben, möchte ich herzlich danken. Ich hoffe, sie hatten ebensoviel Freude daran wie ich.

Henry Roland:

Ich danke allen Lesern für ihr Interesse, besonders jenen, die durch Leserbriefe Kritik und Meinung zum Ausdruck gebracht haben. Die Arbeit an den TERRANAUTEN hat mich nicht nur gefordert, sondern ich habe viel dabei gelernt und Freude dabei gehabt. Vor allem aber ist mir die Tatsache wichtig, daß es durch den Einsatz von Autoren und Verlag und dank des Wohlwollens der Leser gelungen ist, den TERRANAUTEN in ihrem alternativen Charakter soviel Qualität und dadurch einen beachtlichen Platz in der deutschen SF zu sichern. Auch wenn wir alle mit Bedauern von den TERRANAUTEN Abschied nehmen, die Sache hat sich gelohnt.

Conrad C. Steiner:

Obwohl ich nur das Vergnügen hatte, einen kleinen Teil der Romane zu schreiben, die in den letzten Jahren unter dem Signum DIE

TERRANAUTEN erschienen sind, möchte auch ich mich an dieser Stelle von Ihnen verabschieden. Ich hoffe, daß meine Texte Ihnen wenigstens hin und wieder Spaß gemacht und Sie ab und an auch zum Nachdenken gebracht haben. Die vielen Leserzuschriften, die ich in den letzten Monaten erhielt, haben mich sehr gefreut, auch wenn ich nicht jede beantworten konnte. DIE TERRANAUTEN waren – allen anderen Verpflichtungen zum Trotz – so etwas wie mein Lieblingskind und die einzige Serie, die mich nach mehrjähriger Abstinenz wieder zum Schreiben von Heftromanen bewegen konnte.

Erno Fischer:
An anderer Stelle sagte ich einmal: »Ich glaube an den guten Heftroman, sonst würde ich diesem Genre schnell den Rücken kehren.« Von Anfang an haben sich Autoren und Redakteur bemüht, DIE TERRANAUTEN zu einer qualitativ hochstehenden Serie zu machen. Die Ergebnisse zeigen, daß es sogar gelungen ist. Trotzdem stellen wir ein. Die Entscheidung wurde nicht im Verlag, sondern an den Kiosken gefällt – vom Leser. Eingefleischte Heft-SF-Leser konnten an der Serie offenbar nicht in ausreichend großer Zahl gefallen finden. Jemand, der Qualität sucht, greift gar nicht nach einem Heftroman. Ihr, die Ihr das lest, gehört zu den Ausnahmen. Habt Dank dafür.

Michael Roberts:
Oft muß man als Autor über Figuren und Themen schreiben, die einem persönlich gar nicht so sympathisch sind. Um so größer ist dann das Vergnügen, wenn man sich mit einem Stoff beschäftigen kann, der eine weitgehende Identifikation mit den eigenen Vorstellungen erlaubt. So ging es mir mit den TERRANAUTEN. Ich fand das Konzept, die Hauptfiguren und nicht zuletzt auch die Bezüge auf heutige Verhältnisse auf Anhieb äußerst reizvoll und interessant. Die Verlagsnachricht, daß DIE TERRANAUTEN als Heftreihe eingestellt werden müssen, machte mich deshalb sehr betroffen. Kein David terGorden mehr, kein Asen-Ger, kein Riemenmann. So ganz kann und will ich es einfach nicht glauben. Und, wer weiß, vielleicht feiern unsere Helden wirklich eines Tages ihre Auferstehung und finden Gelegenheit, neue Abenteuer zu bestehen.

Auf Wiedersehen und vielen Dank
Ihre TERRANAUTEN-Autoren